100 Jahre Carl Picard Natursteinwerk

Carl Picard

1906 - 2006

Claudia Gross-Roath

mit einem Beitrag von
Friedrich Häfner

100 Jahre Carl Picard Natursteinwerk

Carl Picard

1906 - 2006

Zimmerberg
Hirschberg
Bachwiesen
Ameisenkopf
Lehmkaut
Fuchsborn
Wald
Brunnenkopf
Wolzbann
Binneneck
Jaegerland
Krückenbach
Salzleck
Weyereck
Kuttendell
Schopp
Trautenberg
Hardt
Klambalde
Wildpretshalde
Grosser Weiher
Haldenhalde
Brunnenkopf
Mühleck
Untere Winn
obere Winn
nach Kayserslautern
die breite Haide
Eckkopf
Amaisenkopf
Bellerberg
Hasenbach
Zaunberg
Neuesblech
Walzwerk
Weyereck
Aspenbeck
Homberg
Bergfeld
Breitenau
Hohenecker Mühle
Geltenswoog
Geltenswoog Kopf
157,5
145,90
966

Vorwort

Wir freuen uns im Jahre 2006 unser 100-jähriges Firmenjubiläum feiern zu können.

Während der Sichtung unseres Firmenarchives ließ ich die Vergangenheit Revue passieren. Dabei kam mir der Gedanke, dass das vorliegende Buch nicht nur unsere Firmengeschichte dokumentiert, sondern sich vor allem als Dankschrift versteht.

Dieser Dank gilt besonders unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, allen Planern, Architekten, Auftraggebern und Bauherren.

Das Buch belegt den beharrlichen Fleiß, das Fachwissen und die Zielstrebigkeit aller Menschen, welche mit Weitsicht in schwierigen Zeiten und Krisen das Sandsteinunternehmen Carl Picard mit Leben erfüllt haben.

Der besondere Dank gilt unseren Vorgenerationen, meinen Eltern und den vielen Menschen die ausgeklügelte Steingewinnungs- und Steinmetztechniken eingesetzt und bewahrt haben.

Die Bereitschaft der Mitarbeiterinnen und der Mitarbeiter, den technischen Wandel in unserem Natursteinunternehmen umzusetzen, ohne das traditionelle Handwerk zu schmälern, sehen wir als eine wichtige Aufgabe.

Der besondere Schweinstaler Sandstein mit seiner Struktur- und Farbvielfalt verleiht heute jedem Bauwerk einen wesentlichen, einmaligen und dauerhaften Mehrwert.

Diese Dankschrift gilt all jenen Personen und Institutionen, die zum Gelingen dieses Buches beitrugen.

Jürgen Picard Martin Picard

« Frontispiz:
Ausschnitte aus der Karte „Topographische Aufnahme der pfälzischen Gebiete des Königreiches Bayern durch Offiziere des königlich-bayerischen Generalstabes 1836-1841.“ Originalpositionsblätter 41/42, Krückenbach/Trippstadt

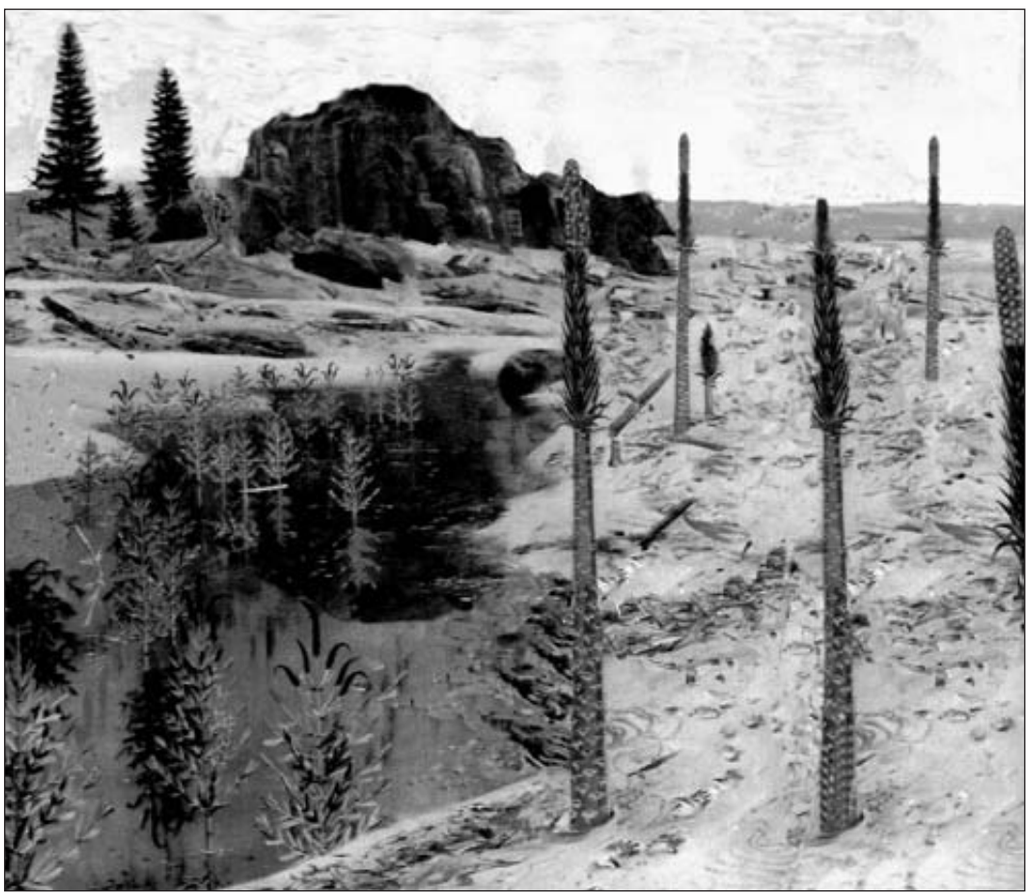
DIE GEOLOGIE DER SANDSTEINE

Friedrich Häfner[1]

Die Entstehung der Sandsteine

Zur Zeit des pfälzischen Buntsandstein (225 - 215 Mio. Jahre v.u.Z.) gab es in Mitteleuropa ein großes kontinentales Becken, das so genannte *Germanische Becken*. In diesem Becken wurden die Pfälzer Sandsteine – zunächst als Lockermaterial – abgelagert. Erst im Verlaufe von Millionen von Jahren entstanden daraus die festen Sandsteine, wie wir sie heute kennen und teilweise als Werksteine gewinnen.

Der zentrale Teil der so genannten *Pfälzer Mulde*, die im Wesentlichen das heutige Gebiet der südlichen Pfalz bis zum Rheingraben im Osten umfasst, war vom späten Perm (erdzeitliche Epoche ca. 285 - 240 Mio. Jahre v.u.Z.) bis zum Muschelkalk in kontinuierlicher Absenkung begriffen. Rund 550 m mächtige Schichten des Buntsandstein wurden in überwiegend sandiger Ausbildung aufgehäuft. Das Liefergebiet für das hier sedimentierte Material ist in den Gebirgen im Süden und Südosten der Pfalz zu suchen. Während des Ablagerungsgeschehens wechselten die Bildungsbedingungen deutlich. Die ältesten Ablagerungen des Buntsandstein dokumentieren eine Wüstensituation mit Flüssen, die nur zeitweise Wasser führten. Die jüngeren Gesteine wurden von energiereichen, zeitweise auch sehr wasserreichen Flusssystemen abgelagert.



Lebensbild aus der Zeit des Buntsandstein

In den so genannten *Dünnschichten* fehlen Gerölle und Tonpartien und damit jeder Hinweis auf eine nennenswerte Beteiligung von Wasser bei der Ablagerung der Gesteine. Diese Sedimente dokumentieren ein maßgeblich vom Wind gesteuertes Sedimentationsgeschehen bei trockenen und heißen Klimabedingungen.

Der Bewuchs der Buntsandsteinlandschaft war spärlich. Pflanzenreste und Fährten früher Saurier sind sehr selten.

Die einzelnen Schichten

Die Schichten des Buntsandstein bilden keine homogene Masse; sie bestehen aus verschiedenen Gesteinsarten wie Sandsteinen, die den überwiegenden Anteil stellen, sowie Schluffsteinen, Tonsteinen und Konglomeraten (Komponenten in Kiesgröße). Die Gesteine unterscheiden sich in ihrer Struktur, Festigkeit und in ihrer Beständigkeit gegen Verwitterung. So ist es für den Geologen möglich, Horizonte gegeneinander abzugrenzen und in Karten deren Verbreitung festzuhalten.

Wie üblich, erhielten die Schichten Namen nach prägenden Landschaftsteilen (Rehberg-Schichten, Karlstal-Schichten), nach ihrer typischen Farbe (violette Grenzzone) oder nach lokalen historischen Bezügen (Trifels-Schichten, Stauf-Schichten).

Nur ein kleiner Teil der Schichten des Buntsandstein ist von seiner Ausbildung und Beschaffenheit für die Werksteingewinnung geeignet. Hierzu zählen bestimmte Teile der Stauf-Schichten (Annweiler Sandstein, heute der Epoche des Zechstein zugeordnet), der Trifels-Schichten, der Rehberg-Schichten und die Karlstal-Felszone, die im Schweinstal abgebaut wird.

Gliederung des pfälzischen Buntsandstein (nach Dittrich 2001)

Erdgeschichtliche Epoche	**Schichten**	**Mächtigkeit**
Muschelkalk		
Oberer Buntsandstein	Voltziensandstein	13 - 25 m
	Zwischenschichten	40 - 75 m
Mittlerer Buntsandstein	Violette Grenzzone	3 m
	Hauptkonglomerat	5 - 15 m
	Obere Felszone	9 - 26 m
	Obere Karlstalschichten	40 - 93 m
	Karlstal-Felszone	20 - 40 m
Unterer Buntsandstein	Schlossberg-Schichten (früher: Untere Karlstal-Schichten)	50 - 90 m
	Rehberg-Schichten	100 - 145 m
	Trifels-Schichten	70 - 150 m
Zechstein	Stauf-Schichten	70 - 270 m

Gesteinsbeschreibung

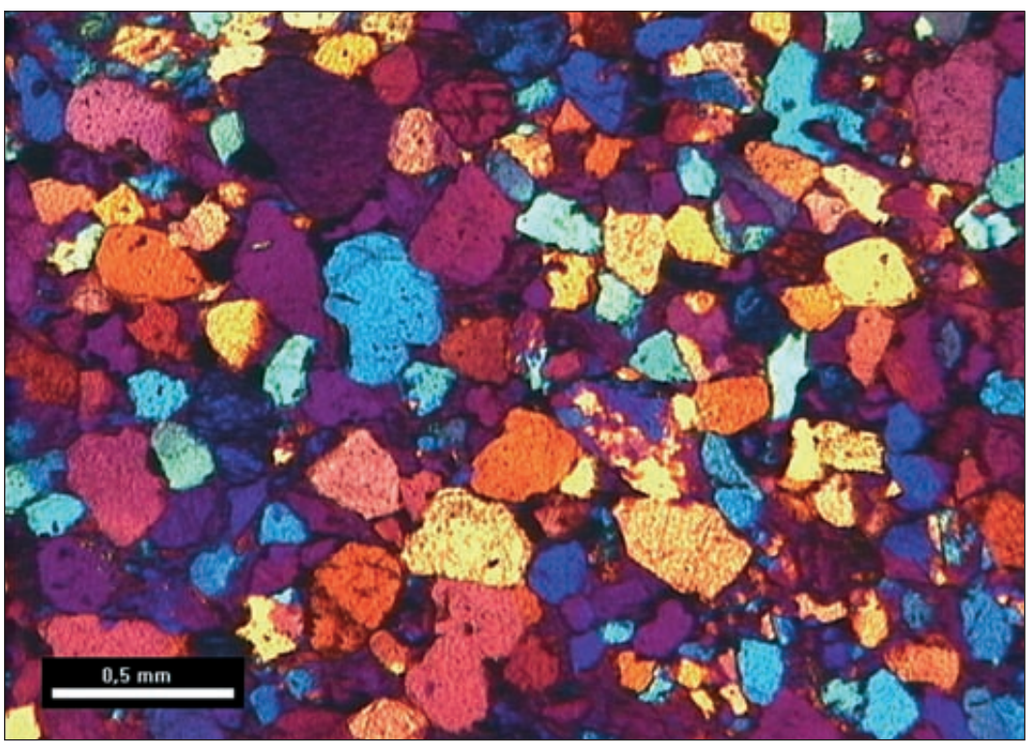
Es handelt sich bei der Karlstal-Felszone um überwiegend mittelkörnige Sandsteine mit Ausprägung verschiedener farblicher Varietäten, die von blassrot über ziegelrot bis hellviolett reichen und auch gelblich-braune bis gelblich-weiße Partien umfassen. Die Farbspiele werden durch einen geringen Anteil von Eisenmineralen (u.a. Hämatit und Limonit) in den Gesteinen verursacht. Bei den helleren Partien sind sekundäre Entfärbungen als Folge von Lösungsvorgängen anzunehmen.

Im Mikroskop können nach GRIMM (1990) Quarz und Gesteinsbruchstücke als Hauptbestandteile identifiziert werden (90 - 95%). Als Nebenbestandteil sind Feldspäte enthalten, die teilweise kaolinisiert sind. Akzessorisch ist Biotit (Glimmermineral) sowie Turmalin und Zirkon zu beobachten.

Das Bindemittel besteht aus Quarz, der teilweise durch Sprossung (sekundäres Wachstum) gerundeten Quarzkörnern aufsitzt, untergeordnet auch aus Kaolin und Eisenmineralen. Das Gestein besitzt einen nennenswerten Porenraum, der annähernd gleichmäßig im Gesteinskörper verteilt ist.

Chemische Zusammensetzung des Schweinstäler Sandsteins (Wenzel u. Häfner 2003)

SiO_2	Al_2O_3	Fe_2O_3	MnO	MgO	CaO	Na_2O	K_2O	TiO_2	P_2O_5	SO_3	LOI	Σ
96,8	1,45	1,45	0,0	0,0	0,02	0,03	0,72	0,06	0,02	- -	- -	99,32



Mikroskopische Aufnahme des Schweinstäler Sandsteins (mit gekreuzten Polarisatoren)

Wichtige technische Kennwerte des Schweinstäler Sandsteins nach Wenzel u. Häfner (2003), Materialprüfamt KL (2005)

Prüfbereich	**Einheit**	**Kennwert**
Trockenrohdichte DIN EN 1936	[g/cm³]	2,09 - 2,14
Porosität DIN EN 1936	[Vol. - %]	19,7 - 20,1
Wasseraufnahme bei Atmosphärendruck DIN EN 13755	[Gew. - %]	5,6 - 6,1
Wasseraufnahme unter Vakuum	[Gew. - %]	8,7 - 9,5
Druckfestigkeit DIN EN 1926	[N/mm²]	53 - 73
Schleifverlust nach BÖHME DIN 52108	[mm]	4,7
Frost-Tau-Verlust (10 Zyklen) DIN 52104	[Gew. - %]	0,08 - 0,09
Biegefestigkeit	[N/mm²]	1,9 - 3,3
Ausbruchslast DIN EN 13364 (Mittelwert)	[N]	850

Blick in den Steinbruch mit den beiden Abbausohlen

Der Steinbruch

Im Steinbruch springen sofort die beiden Hauptabbauhorizonte ins Auge. Die untere Bank ist bis ca. 5 m mächtig und hellrot gefärbt. Die mit 2,5 - 3m mächtige obere Bank zeigt neben rot mehr die gelblich-weißen Farbtöne. Dazwischen befindet sich ein ca. 1 m mächtiger Horizont feinkörnigen Sandsteins und Schluffsteine, die für die Gewinnung als Werksteine nicht geeignet sind. In diesem Horizont finden sich häufig so genannte Rippelmarken; hierbei handelt es sich um wellenartige Strukturen auf den Schichtflächen, die belegen, dass die Schichten durch fließendes Wasser entstanden sind. Die Schichtlagerung ist annähernd horizontal, was die Abbauführung sehr begünstigt.

Über den Werksteinbänken setzen die Oberen Karlstal-Schichten ein, die von geringerer Festigkeit und damit für eine Werksteingewinnung ungeeignet sind. Die Basis der Karlstal-Felszone ist im Steinbruch nicht aufgeschlossen. Sie kann jedoch an der wenige Kilometer entfernten Burgruine Nanstein bei Landstuhl sehr schön beobachtet werden.

Neben den Schichtfugen spielen annähernd senkrecht verlaufende Klüfte im Gestein eine wichtige Rolle. Ihr Abstand ist bestimmend für die maximal gewinnbare Größe der Rohblöcke. Im Jahr 2000 konnte ein Block mit einer Länge von 12 m geborgen werden, der jetzt das Eingangstor zum Steinbruch nach oben abschließt.

Sedimentstrukturen (Rippelmarken) im Sandstein als Zeugen fließenden Wassers

[1] Dr. Friedrich Häfner, Landesamt für Geologie und Bergbau, Emy-Roeder-Str. 5, 55129 Mainz

Literatur

GRIMM, W.D. (1990): Bildatlas wichtiger Denkmalgesteine der Bundesrepublik Deutschland.- Arbeitsheft 50, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München.

KATZSCHMANN; L. LEPPER, J. (1999): Naturwerksteine der germanischen Trias.- in: HAUSCHKE, N., WILDE, V. (Hrsg.): Trias. Eine ganz andere Welt.- S. 429 - 447, München.

LANDESAMT FÜR GEOLOGIE UND BERGBAU, HRSG. (2005): Geologie von Rheinland-Pfalz.-Stuttgart.

WENZEL, A., HÄFNER, F. (2003): Die roten Werksandsteine der Westpfalz.- Bericht Nr. 15, Institut für Steinkonservierung, Mainz. (ISSN 0945-4748).

MATERIALPRÜFAMT DER TU KAISERSLAUTERN (2005): Prüfbericht 2005/137-1.-Kaiserslautern.

100 JAHRE CARL PICARD

Claudia Gross-Roath

Die vier Geschwister Picard, außen die Brüder Gustav (1868-1952) und Carl (1872-1937), um 1900

Die Geschichte der Firma Picard beginnt in der Nähe von Remscheid. Die dortigen Vorkommen an Raseneisenerzen, die nahe der Oberfläche abgebaut werden können, führten für diese Gegend schon früh in den Abbau und die Verarbeitung von Metall. An den Ufern der Wupper siedelte sich die Metallschleiferindustrie in so genannten Schleifkotten an. Im Gelpetal hatte Gustav Picard sen. eine Schmiede. Als er 1883 verstarb, musste der ältere Sohn Gustav als Fünfzehnjähriger den Betrieb übernehmen, in dem auch der vier Jahre jüngere Carl bis Ende der neunziger Jahre half. Carl wanderte nach Remscheid ab, wo er zwischen 1898 und 1902 seine erste eigene Firma gründete. In dem Remscheider Adressbuch von 1896 findet sich kein Eintrag, aber in dem nächstfolgenden von 1902 wird Carl Picard als Schleifsteinhändler geführt. Dieses Datum belegt auch eine Abschrift aus dem Grundbuch der Gemeinde Orenhofen, Kreis Trier-Land, von 1946, derzufolge der „Schleifsteinhändler zu Remscheid“ Carl

Hof mit Belegschaft der Schleiferei F. & A. Picard, Remscheid-Hasten

Picard im Dezember 1902 für eines der Grundstücke bezeichnet als „Wiese unterm Ehlingerknöpfchen“ als Eigentümer eingetragen wurde. Auch Gustav muss das Gelpetal Ende der 90er Jahre verlassen haben, um in Remscheid ansässig zu werden. Am 11.11.1901 verkaufte ein Carl Gustav Picard seine Dampfschleiferei auf dem Platz in Remscheid an seine beiden Cousins Fritz und Abraham August. Noch heute gibt es die Firma F.&A. Picard in Remscheid-Hasten. Es handelt sich bei dem Verkäufer sehr wahrscheinlich um Carls älteren Bruder Gustav, der in einem Schreiben aus den 40er Jahren seinem Sohn Alexander erklärte, dass sein voller Name Carl Gustav Picard laute.

Aus dem Remscheider Adressbuch von 1902 geht außerdem hervor, dass nicht nur der Gründer, sondern auch der Bruder Gustav mit dem Geschäft in der Lenneperstraße 22a in Verbindung stehen, aber erst die Ausgabe von 1910 nennt Gustav als Geschäftsführer. Vielleicht wohnte Gustav zuerst nur bei Carl und trat vier Jahre später mit in das Geschäft ein, denn die Familientradition nennt als Gründungsdatum 1906. Um neben den Eifeler auch Pfälzer Schleifsteine im Angebot zu haben, begannen sich die Brüder in der Pfalz umzuschauen. In der Gegend um Kaiserslautern wurde seit langer Zeit Sandstein abgebaut. In den Adressbüchern der Stadt Kaiserslautern aus den zwanziger Jahren findet sich neben der Rubrik Steinbruchbesitzer, unter der zumeist bis zu acht Namen stehen, auch der Oberbegriff Schleifsteinfabriken. In den Ausgaben von 1920/21, 1925/26 und 1927/28 gibt es jeweils zwei Einträge. Es handelt sich einerseits um die Firma Wilhelm Barthold aus der Luisenstr. 7, andererseits wird ein Geschäft in der Schulstr. 12 erwähnt. Der Besitzer war in der Ausgabe 1920/21 Oskar Kreutz und später unterhielt Lorenz Schäfer dort die Süddeutsche Schleifsteinindustrie. 1927/28

findet sich dann zum ersten Mal ein Eintrag für die Firma Carl Picard.

Man kann in den zwanziger Jahren von etwa 10 aktiven Steinbrüchen in der Nähe des Karlstales sprechen, die den Schopper Sandstein abbauten. Zwischen Schweinstal und Krickenbach gab es ein paar kleine, wenig ergiebige, und um Schopp herum mehrere auch größere Steinbrüche. Im Mitteilungsblatt der pfälzischen Landesgewerbeanstalt heißt es 1928 über den Schopper Sandstein: „Der Stein ist sehr hart und wetterbeständig, gehört mit zum besten pfälzischen Steinmaterial und eignet sich als vorzüglicher Werk-, Denkmal- und Grabstein; am meisten wird er jedoch wegen seiner außerordentlichen Härte als Schleifstein von Feilereien, Schleifereien und Werkzeugfabriken in allen Gegenden Deutschlands und auch des Auslandes, begehrt."[1] Im folgenden werden Bauwerke genannt, für die Schopper Sandstein verwendet wurde: u.a. die Kölner Südbrücke, die Werftanlagen in Kiel, die Postämter in Heidelberg und Pirmasens, der Zollbahnhof in Wörth am Rhein, die Kirche in Kottweiler-Schwanden, die Kriegerdenkmäler in Kandel, Mörlheim, Schmalenberg und der Plattenbelag im Dom zu Speyer.

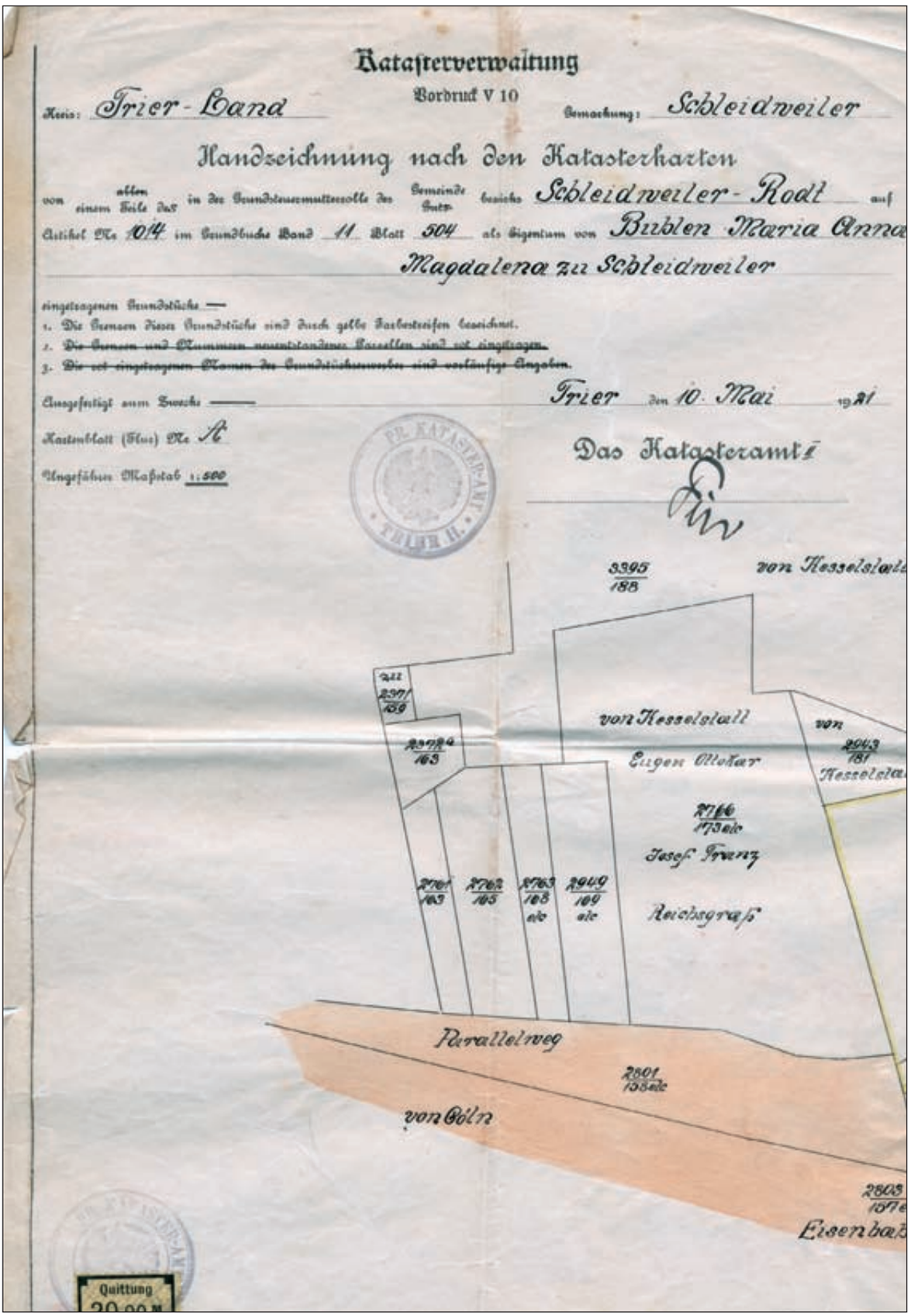
Visitenkarte der Firma Carl Picard von 1948

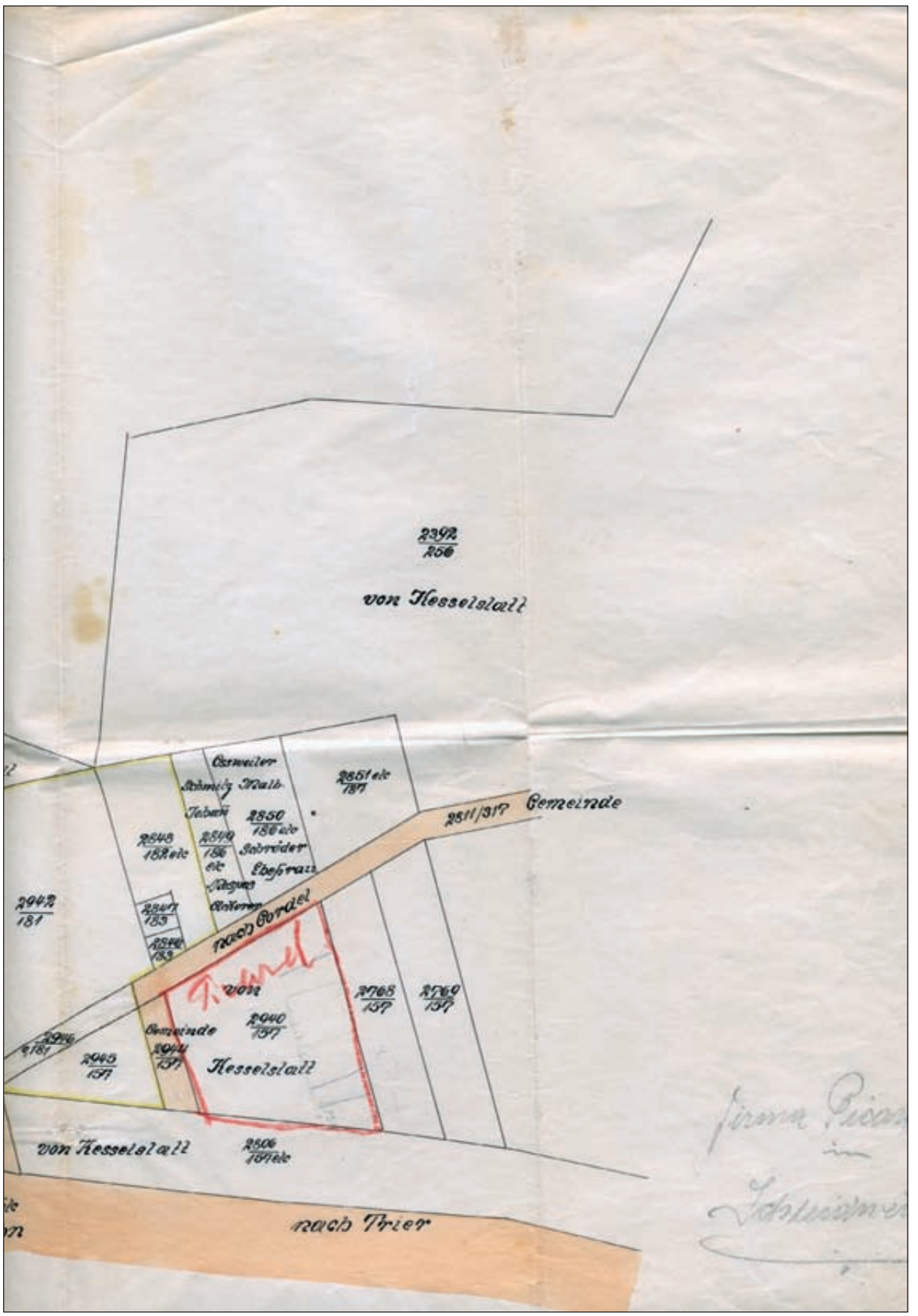
Das Schweinstal ist vom Stempelberger Wald umgeben und gehört zum Forstamt Hohenecken. Es wird zum ersten Mal im Sickingischen Amtsrelationsbuch von 1731 erwähnt.[2] Es ist anzunehmen, dass der Name Schweinstal daher rührt, dass die Schweinehirten aus Krickenbach und Queidersbach die Hausschweine der Dorfeinwohner dort ins Tal auf die sogenannte Waldweide trieben.

Aus alten Akten geht hervor, dass ab 1873 die Firma Barthold im Dachsbau und der Waldwiese abbaute. 1915 setzte sich Daniel Häberle in seinem Aufsatz über „Unterirdische Gewinnung von Schleifsteinen bei Queidersbach (Rheinpfalz)" mit dem Bartholdschen Steinbruch auseinander. Er legte dar, dass sich die oberen Gesteinsschichten zwar für Mauerstein, aber wegen der mangelnden Härte nicht für Schleifsteine eignen würden. Mauersteine hielt man wegen der weiten Transporte und daher hohen Kosten für unrentabel. Da die unterste Gesteinsschicht jedoch für Schleifsteine brauchbar war, entschloss man sich, unterirdisch abzubauen. Als Abnehmer werden hier die Schleifer von Schneidewerkzeugen, also Äxten, Beilen, Buschmessern und Feilen, die Eisen- und Stahlindustrie aber auch die Edelsteinschleifereien im Fürstentum Birkenfeld aufgezählt. Häberle fährt fort: „Die ungefähren Grenzen des Absatzes reichten ... von Rußland bis Frankreich, von Norwegen bis Italien und über Rotterdam bis nach den Plantagengebieten Niederländisch Indiens."[3]

Carl (links) und Gustav Picard

Handzeichnung nach den Katasterkarten mit nachträglicher Markierung des von Carl Picard 1921 angekauften Grundstückes in der Eifel

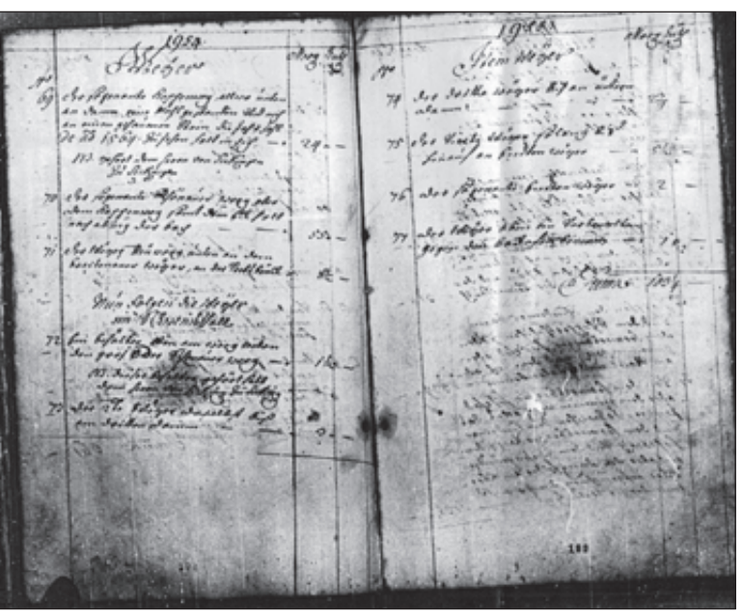



2392
256
von Kesselstatt
Osweiler
Schmitz
Malb
Jehan
2850
186 etc
Schröder
Ehefrau
2851 etc
187
2811/317 Gemeinde
2848
182 etc
2849
186
etc
2942
181
2847
183
2846
183
nach Cordel
von
2940
157
Gemeinde
2944
157
2945
157
2946
181
Kesselstatt
2768
157
2769
157
von Kesselstatt
2806
157 etc
nach Trier

Steinbruch Waldwiese, in dem Barthold unterirdisch abbaute

1898 kam als Mitbewerber die „Lauterecker Steinindustrie“ hinzu, die den Steinbruch Wolfsborn pachtete. Dieser wurde 1906 vorübergehend stillgelegt. Von 1901 bis 1904 baute der Kaiserslauterer Betrieb von Michael Hocke in der Wüsthald ab. 1913 stellte der Queidersbacher Jakob Arnold in der Gewanne Wolfsborn Schleifsteine her. Der sogenannte „schwarze“ Pickardt, Richard Pickardt oHG aus Hagen, begann seine Verhandlung über die Pachtung eines Steinbruches in der Nähe von Krickenbach mit dem Forstamt 1916. Er gab dort an, dass er wegen eines Großauftrag der Firma Krupp baldmöglichst mit dem Abbau beginnen wolle. Auch der Mitbewerber Barthold stand offensichtlich in Verhandlung mit Krupp. Im Juli 1917 wurde

Das Schweinstal wird im Sickingischen Amtsrelationsbuch von 1731 zum ersten Mal erwähnt, weil es dort sechs Weiher gab.



Nun folgen die Weyer
im Schweinsthall

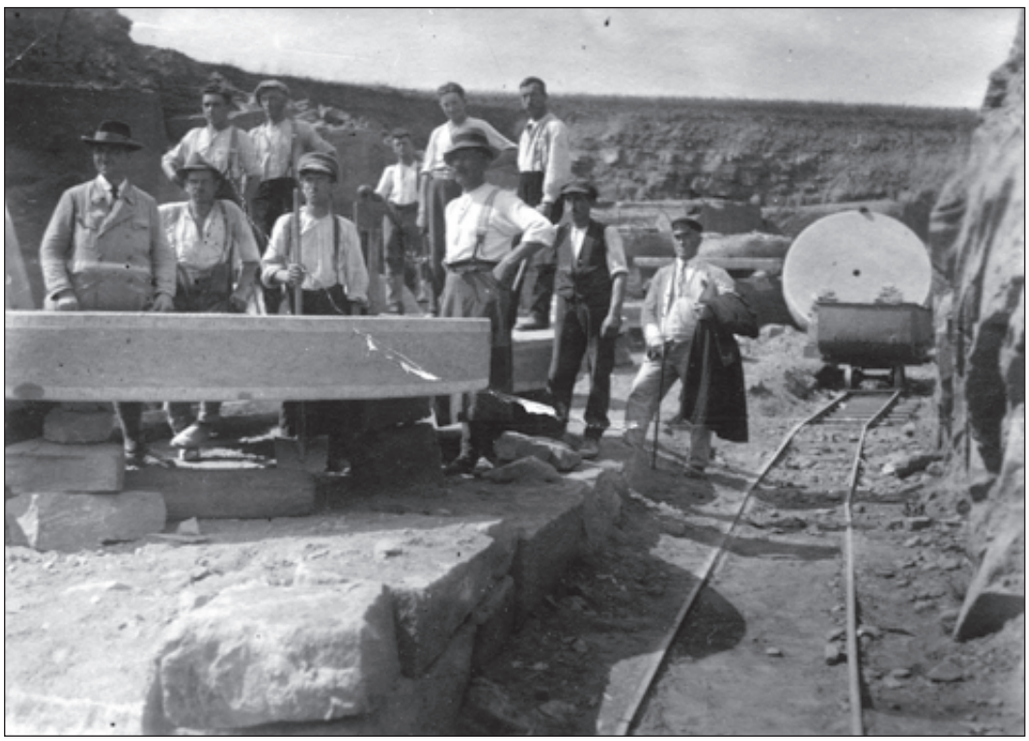
72 die behälter am woog neben	*1 ½ Morgen*
den gros oder Schweinswoog	
B. dieser behälter gehort halb	
dem Herrn von Sicking zu Sicking	
73 der 2te Weyer daselbst bis	*3 Morgen*
an den dritten daneben	
dto Item Weyer	
74 der dritte weyer bis an unterer	*2 ¾ Morgen*
damm	
75 der vierte weyer so lang bis	*5 ½ Morgen*
hinauf an fünften weyer	
76 der sogenannte hindter weyer	*2 Morgen*
77 der weyer oben von vorbemelten	*⅓ Morgen*
gegen den backofenbrunnen	

Situationsplan über den Steinbruch Waldwiese, in dem die Firma Picard in den 50er Jahren abbaute

Der Schleifsteinverband vor der Wartburg, vermutlich aufgenommen anläßlich des ersten deutschen Naturstein-Kongresses am 29.6.1921 in Eisenach (1.v.li. Gustav Picard, 3.v.li Johann Litzenburger u. 7.v.li Richard Pickardt)

der Steinbruch Steinborn öffentlich versteigert. Aus dem Protokoll geht hervor, dass neben diesen beiden auch die Kaiserslauterer Firma J. Schmitt, Litzenburger aus Schopp und Arnold aus Queidersbach mitboten. Den Zuschlag erhielt jedoch die Firma Carl Picard. Seit dieser Zeit erfreut man sich einer guten Zusammenarbeit mit der Forstverwaltung, an die die Pacht zu entrichten war und ist. Im Volksmund wurde die Firma Picard wegen Gustavs roter Haare der „rote" Picard genannt. Der Vertrag für den Steinborn lief bis zum Sommer 1921. Bereits zwei Jahre zuvor hatte auch Fritz Sauer aus Krickenbach begonnen Schleifsteine herzustellen. Große Firmen, wie Krupp, besaßen vor und während des Ersten Weltkrieges eigene Steinbrüche. Offensichtlich produzierten sie jedoch nicht genug und mussten hinzukaufen. Mit der fallenden Nachfrage nach Kriegsende zog sich die Rüstungsindustrie aus dem Schleifsteingeschäft zurück. Als der Bedarf, z.B. in den Schleifkotten im Bergischen Land wieder wuchs, übernahmen kleinere und Familienbetriebe Herstellung und Lieferung.

Die Region um Schopp wurde für die Firmen auch deshalb interessant, weil am 1.8.1913 die Eisenbahnstrecke Kaiserslautern-Pirmasens, die sogenannte Bibermühlbahn, eröffnet wurde.



Steinbrucharbeiter der Firma Picard aus den 20er Jahren

1. Ansicht des Steinbruches der Picards aus den 20er Jahren

2. Ansicht des Steinbruches der Picards mit Schleifsteinen

3. LKW im Steinbruch der Picards

4. Die Schopper Bahnstation mit Verladekran und Schleifsteinen

Reg. Nº 970/1918.

Gesellschaftsvertrag :

v o m

5.J u l i 1918.

Verhandelt zu Remscheid am 5. Juli 1918.

Vor dem unterzeichneten Justizrat Doktor juris Max Nastelski, Königlich Preußischem Notar für den Oberlandesgerichtsbezirk Düsseldorf, mit dem Amtssitze zu Remscheid,

e r s c h i e n e n :

1. Herr Gustav Picard, Kaufmann zu Remscheid,
2. Herr Carl Picard,Kaufmann, zu Remscheid,

und erklärten:

Herr Carl Picard betreibt seit Jahren unter der Firma

C a r l P i c a r d

zu Remscheid ein Schleifsteingeschäft, in welches er den

sorgt. Erfolgt die Liquidation und Auflösung infolge Todes eines Gesellschafters, dann wird die Liquidation durch die überlebenden Gesellschafter und einen von den Erben zu bestellenden gemeinsamen Vertreter als Liquidatoren besorgt. Die zur Liquidation gehörigen Handlungen können die Liquidatoren nur in Gemeinschaft vornehmen.

Die Liquidation muß spätestens in zwei Jahren nach der Auflösung beendigt sein.

§ 19.

Für Streitigkeiten aus diesem Vertrage sollen die ordentlichen Gerichte zuständig sein.

Abänderungen dieses Vertrages bedürfen zu ihrer Gültigkeit der schriftlichen Form.

Dieses Protokoll wurde vorgelesen, von den Beteiligten, welche dem Notar persönlich bekannt sind, genehmigt und eigenhändig unterschrieben.

gez. Gustav Picard,
" Carl Picard,
" Dr. Nastelski,

- - - - - - - - - - - - - - - - - -

Vorstehende gleichlautende erste stempelfreie Ausfertigung wird dem Herrn Gustav Picard, Kaufmann, zu Remscheid wohnend, mit der Bescheinigung erteilt, daß zur Urschrift ein Landesstempel von 3.- Mark und ein Gesellschafts-Reichsstempel von 98.- Mark kassirt ist.

Remscheid, den 9. August 1918

Der Königliche Notar:
Justizrat

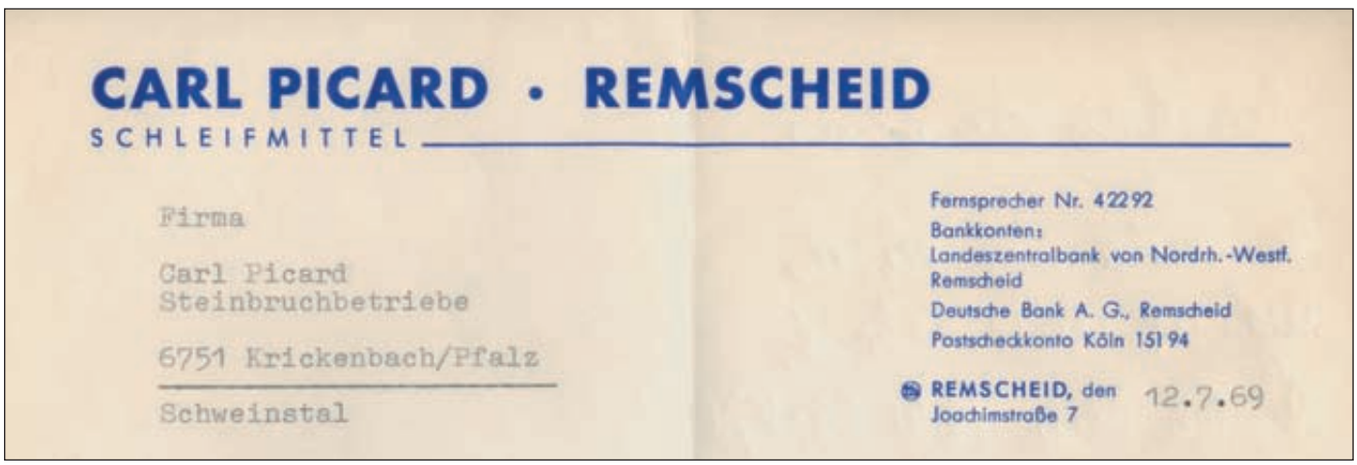
Kosten:
Wert:97876.41 Mark
G.K.G.§§ 33.35.
G.O.f.N.§§ 3-5.20
Akt.....105.50
Land.stpl..3.--
G.R.stpl..98.--
Ausf.stpl..3.--
gez.Dr.Nastelski

« S. 20/21
Erste und letzte Seite des Gesellschaftsvertrages zwischen Carl und Gustav Picard

Schleifsteinlager von Carl Picard in Remscheid, Lenneper Straße 22a, 1928

Mit einem Haltepunkt in Schopp wurde der Transport der Schleifsteine sehr viel einfacher als zuvor, als die Steine bis zum Bahnhof nach Kaiserslautern befördert werden mussten. Man darf schließlich nicht vergessen, dass die Schleifsteine für die Schleiferindustrie fast 3 m Durchmesser hatten und um die vier Tonnen wogen. Nach der Fertigstellung erfolgte der Transport zum Bahnhof Schopp mit einem Steinhauerwagen, wie ihn z.B. der Krickenbacher Ludwig Mang besaß. Sein Pferdefuhrwerk wurde in den 30er Jahren nach Bedarf von den Betrieben angeheuert. Ab 1935 besaß er einen Wagen mit Gummirädern, der vorherige hatte Räder aus Holz und Stahl.

Nachdem die Brüder Carl und Gustav Picard 1917 den Zuschlag bei der Versteigerung im Schweinstal erhalten hatten, stellten sie unter anderem einen Bruchmeister ein und schafften einen Dürkopp-Wagen für die Transporte an. Im folgenden Jahr unterzeichneten die beiden einen Gesellschaftsvertrag. Obgleich sie darin beide als Kaufleute bezeichnet werden, berichtet eine handgeschriebene Chronik, dass Gustav nicht Steinfachmann „sondern ein Kenner der Werkzeugmetallbranche und gelernter Schleifer" war. In dem Vertrag wurde festgelegt, dass Carl zukünftig zu drei Fünfteln und Gustav zu zwei Fünfteln an der Firma beteiligt waren. Angesichts der erwähnten Eintragungen in den Adressbüchern von 1907 und 1910, die Hinweise auf die Zusammenarbeit der Brüder geben, befremdet folgende Ausführung des Vertrages: „Herr Carl Picard betreibt seit Jahren unter der Firma Carl Picard zu Remscheid ein Schleifsteingeschäft, in welches er den Herrn Gustav Picard aufnimmt." Wesentlich wichtigere Informationen gehen jedoch aus Paragraph 16 hervor, der ab 1.1.1918 das Pfälzer von dem Remscheider Geschäft für ein Jahr abtrennte. Die Grundstücke in der Pfalz waren weiterhin auf Carls Namen gepachtet, den Steinbruchbetrieb übernahm Gustav jedoch von nun ab alleine und auf



seinen Namen. Werkzeuge, Kräne und Wagen lieh Carl Picard seinem Bruder. Dabei wurde ihm jedoch die Verpflichtung auferlegt, „das Geschäft in der bisherigen Weise zu betreiben. Die im Pfälzer Geschäft gewonnenen Schleifsteine sind ausschließlich an die Gesellschaft Carl Picard

Briefköpfe der Firma Carl Picard, Remscheid aus den 40er, 50er und 60er Jahren

zu stets vereinbarten Preisen abzuliefern...“ Im Gegenzuge verpflichtete sich der Schleifsteinhändler Carl, die gesamte Produktion des Steinbruches abzunehmen, was ein Zeugnis dafür sein dürfte, dass man sich als Händler im letzten Jahrzehnt etabliert hatte und über einen festen Abnehmerstamm verfügte. Es zeigt jedoch auch, dass Gustav letztlich nach Kaiserslautern gesandt wurde, um die Produktivität der Brüche durch seine Anwesenheit vor Ort zu steigern und Carl oder auch beide Brüder der ständigen Reiserei zu entheben.

Es gibt einige Indizien für die positive, wirtschaftliche Entwicklung der Firma. Laut einer Urkunde kaufte Carl Picard beispielsweise 1920 in Remscheid von einer Firma in Liquidation mehrere Grundstücke mit Gebäuden an der Joachimstraße. Das Hauptgebäude wurde durch einen Sandsteinanbau erweitert, in dem das Kontor untergebracht wurde. Im Adressbuch von 1921/22 wurden die Brüder als Teilhaber des Geschäftes *Steinpicard* in der Joachimstraße 7 genannt. Dies spricht dafür, dass man sich unter den vielen Picards der Umgegend einen Namen als Schleifsteinhändler gemacht hatte. Nach wie vor befand sich das Warenlager in der Lenneperstraße. Das Wohnhaus in der angrenzenden Joachimstraße befindet sich auch heute noch in Familienbesitz.

In den Jahren ab 1919 wurden in der Eifel weitere Steinbrüche hinzugekauft. In Schleidweiler-Rodt wurden 1919 mehr als ein Dutzend Parzellen auf die Firma umgeschrieben. Außerdem hat sich eine Handzeichnung nach Katasterkarten des Gemeindebezirks von 1921 erhalten, auf der das Flurstück 2940/157 handschriftlich mit dem Namen Picard versehen ist. Eine Abschrift aus dem Grundbuch der Gemeinde von 1946 erläutert, dass das Grundstück durch das Landgericht einem Vergleich zufolge auf Carl Picard umgeschrieben wurde. Drei weitere Grundstücke in der gleichen Gemeinde übernahm die Firma 1929. Nach dem Ankauf von 1902 wurden in der Gemeinde Orenhofen auch 1919 zahlreiche Parzellen von der Firma angekauft. 1917 und 1923 wird die Firma auch in der Gemeinde Hemmer für insgesamt zehn Parzellen im Grundbuch als Eigentümer eingetragen.

Joachimstraße 7 in Remscheid

Anlässlich der Übernahme des Steinbruches im Schweinstal siedelte Gustav Picard zusammen mit seiner Frau Juliane geb. Fischer und den beiden Kindern Gerda und Alexander 1919 nach Kaiserslautern um. Sein Name wird im alphabetischen Teil des Adressbuches der Stadt Kaiserslautern von 1920/21 zum ersten Mal erwähnt. In der Ausgabe von 1925/26 wird er als Steinbruchbesitzer geführt. Im Einwohnerbuch der Stadt Kaiserslautern 1927/28 findet sich sein Name an drei verschiedenen Stellen: Im alphabetischen Teil wird sein Name durch den Zusatz *Schleifsteingeschäft* ergänzt. Im Branchenverzeichnis wird die Firma unter der Rubrik *Schleifsteinfabrik* und unter der Rubrik *Steinbruchbesitzer* geführt. Dem Firmennamen wird als Inhaber Gustav Picards Name und seine Wohnadresse hinzugefügt. Möglicherweise kann man daraus schließen, dass sich dort die Geschäftsräume befanden.

Gustav Picard mit seiner ersten Frau Juliane und den Kindern Gerda und Alexander, um 1919

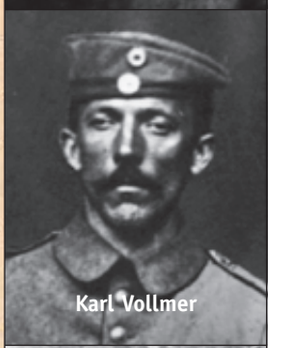
1918 hatte man wahrscheinlich den Wolfsborn angekauft, der in unmittelbarer Nähe des heutigen Steinwerkes lokalisiert ist. In den beiden Steinbrüchen der Firma im Schweinstal waren von 1920 bis 1924 zusammen zwischen 60 und 80 Arbeitskräfte beschäftigt. August Scharwarth war Bruchmeister im Wolfsborn. In seiner Gruppe waren u.a. seine Brüder Reinhard und Ludwig Scharwarth, Karl Jung, Otto Mang, Eduard Schatzmann, die Brüder Valentin und Wilhelm Stumpf. Alle Genannten stammten aus Krickenbach. Ab 1928 pachtete die Firma Litzenburger für kurze Zeit den Wolfsborn. Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Bruch stillgelegt.

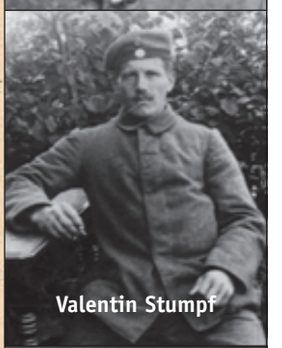
Im zweiten Steinbruch der Picards, dem Steinborn, wurde 1920 ebenfalls abgebaut. Von den beiden Steinbrüchen heißt es, dass sie die gleiche geologische Formation haben, wenngleich die Felsbänke in der Schichthöhe etwas voneinander abweichen. Bis 1935 waren daher beide reine Schleifsteinbrüche für die Stahl- und Glasindustrie. Der Steinborn, der bis heute genutzt wird, lag in den Jahren 1948/49 bis 1955/60 still. In der erwähnten Interimszeit wurde in der Waldwiese abgebaut. Im Steinborn war August Schawarths älterer Bruder Eduard in den zwanziger Jahren Bruchmeister. Er beaufsichtigte die größere Gruppe. Auch sie setzte sich aus zahlreichen Krickenbachern zusammen: Scharwarths Bruder Alois, Albert Fuhrmann, Ludwig

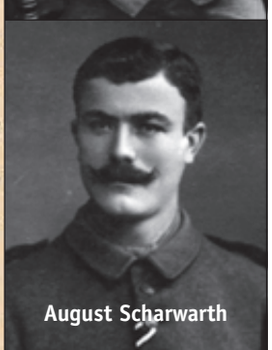
Bruck Eduard Scharwath 1920/21

Vor- u. Zuname		21/6 - 3.7.20	5/7 17.7.20	19.7 31/7.20	1/8 - 14.8.20	16-28/8 28.8.20	30/8 11/9.20	13.9 - 25/9.20	27.9 3.10.20	11/10 23.10.20	25/10 6.11.20	8.11 20.11
Eduard	Scharwath	44	77	77	40	66	66	65	65	59	59	61
Alois	"	8	35	33	-	30	40	32	42	37	37	39
Joseph	Menges	21	43	40	-	-	16	22	30	26	26	27
Nikl	Wilhelm	24	41	34	-	28	12	21	28	29	21	15
Joh.	Steigner	24.	41	39	4.	16	22	30	27	27	31	30
Oswald	Schneider	27	43	42	12	1	-	-	-	-	-	-
Valentin	Pfiffi	28	46	28	20	32	30	34	16	30	23	32
Joseph	Anstätt	27	47	40	-	-	-	-	-	-	-	-
Karl	Mang	25	46	23	11	19	34	25	17	30	37	38
Joseph	Rinkes	28	47	45	-	6	23	23	31	18	26	29
Friedrich	Zirkel	28	47	45	-	26	41	34	13	32	39	40
Edi	"	23.	39.	24	3	23	32	15	14	22	29	30
Jakob	Zimmer	28	46	23	-	-	12	13	-	21	15	14
"	Broschart	-	-	41	17	40	38	30	44	39	40	32
Wilhelm	Zirkel	27	47	43	20	40	37	31	44	39	40	26
Eduard	"	28	45	45	17	22	36	28	4	-	-	-
Joh	Coressel	18	21	-	-	24	18	24	29	26	26	28
Jakob	Schütz	27	47	45	3	36	42	30	44	30	36	39
Heinrich	Stumph	28	52	49	-	16	38	27	25	23	29	34
Ludwig	Lösch	28	47	48	12	34	38	32	42	36	17	30
Georg	Quarz	-	15	35	9	26	24	26	31	27	27	28
Valentin	"	7.	12	6	-	-	3	7	11	3	10	9
Hermann	"	11	17	17	-	5	10	11	16	14	7	14
Bruno	Coressel	15	25	24	1	19	12	19	26	23	21	24
Michel	Anstätt	12	20	19	-	10	5	-	-	13	19	13
Wilhelm	Druck	17	23	30	10	30	23	30	25	30	26	-
Adam	Spies	28	43	43	-	31	27	32	37	8	-	-
Hermann	"	16.	27	26	3	21	20	21	25	5	-	-
Heinrich	Anstätt	-	-	-	-	-	6	19	20	21	13	20
Eugen	Broschart	-	-	-	-	-	-	-	-	7	21	18
Albert	"	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Wilhelm Stumpf


Karl Vollmer


Valentin Stumpf


August Scharwarth

Reinhart Scharwarth

Lösch, Jakob Schulz, Heinrich Stumpf, Jakob Zimmer, Friedrich Zirkel und dessen Brüder Wilhelm und Eduard. Karl Mang war mit 18 jung an Jahren. Jakob Broschart wurde von seinem Sohn Albert und seinem Neffen Eugen, die beide erst 15 Jahre alt waren, in den Steinbruch begleitet. Auch in den Kaiserslauterer Steinbrüchen von Helfrich und Kröckel beschäftigte man Jugendliche. Ob es eine Lehre war oder der Einstieg ins normale Arbeitsleben sei dahingestellt, jedenfalls zeigen die Lohnbücher der Firma Picard, dass die Jugendlichen kürzer arbeiteten als die Erwachsenen. Albert Schneider, der 1926 als 16-Jähriger bei Barthold anfing, berichtet, dass er u.a. an der im Tal gelegenen Quelle Wasser holen und Essen warm machen musste. Aus den näheren Ortschaften wurde das Essen auch von den Frauen oder Kindern um die Mittagszeit gebracht. Von Krickenbach aus wurden zwei Schwestern, im Alter zwischen sieben und acht, mit dem Korb auf den halbstündigen Weg zum Vater in den Steinbruch geschickt. Auf dem Rückweg setzten sich die Kinder im Wald auf eine Wurzel und teilten, was immer der Vater nicht gegessen hatte, untereinander auf. 1924 wird in den Büchern außerdem der Steinbruch Dachsbau erwähnt, wo wiederum August Scharwarth Bruchmeister gewesen sein muss. Er starb 1928 mit nur 37 Jahren.

« S. 26
Seite aus einem Lohnbuch der Firma Picard von 1920/21 mit den Photos von einigen ihrer Steinbrucharbeiter

Die Arbeit im Steinbruch war gefährlich. Beim Umgang mit Schwarzpulver ist immer Vorsicht geboten. Aber auch das Zerteilen von Blöcken oder das Drehen der Rundlinge barg Gefahren. Als die Gebrüder Scharwarth in späteren Jahren bei einem anderen Unternehmer angestellt waren, wurde einer von ihnen beim unterirdischen Abbau verschüttet und kam dabei um. In einem Bericht der Steinbruchsgenossenschaft von 1912 für die Regionen Elsaß-Lothringen, Rheinpfalz und Hessen werden die Unfälle nach Arbeitsgebiet unterschieden. Die meisten Unfälle sind in der Kategorie „Zusammenbruch, Einsturz, Herab- und Umfallen von Gegenständen“ eingetragen, gefolgt von „Fall von Leitern, Treppen u., aus Luken u., Vertiefungen“. Nach dieser Statistik waren am häufigsten Verletzungen an Beinen, Füßen, Armen und Händen. Von 141 Unfällen, 12 davon mit Todesfolge, passierten die meisten, nämlich 46, in Sandsteinbrüchen.[4]

Die typische Lungenerkrankung der Steinbrucharbeiter, Silikose, wird in dem Bericht nicht einmal erwähnt. Es wird an anderer Stelle auf sie zurückzukommen sein.

Oben:
Herausgeschroteter Schleifstein

Unten:
Linker und rechter Fertigmacher hauen die Keile zum Abheben des Steines ein

Die Krickenbacher Chronik berichtet, dass 1925 in den Steinbrüchen rund um den Ort 79 Männer tätig waren. Es wird dort auch darauf hingewiesen, dass diese Zahl mehr als doppelt so hoch war, wie die der in der Industrie oder Landwirtschaft Beschäftigten. Der bäuerlichen Tradition blieben jedoch die meisten Männer, die im Steinbruch arbeiteten, insofern treu, als dass sie sich nebenbei Tiere wie Hühner, Sau oder Ziege hielten und einen kleinen Acker ihr eigen nannten. Sie gingen nach getaner Arbeit im Bruch auf die Felder, um Frau und Kindern zur Hand zu gehen.

In Beiträgen zur Arbeit im Steinbruch Anfang des 20. Jahrhunderts wird von einem Arbeitstag von zehn bis zwölf Stunden zuzüglich der mehrstündigen Märsche zur Arbeit und nach Hause gesprochen. Die Krickenbacher und Queidersbacher hatten es mit ihrer Nähe zum Arbeitsplatz im Schweinstal in dieser Hinsicht

Halbfertiger Rundling

weitaus besser.

Unter den bis zu 80 Mitarbeitern in der Firma Picard gab es neben dem Bruchmeister, Schroter (auch Steinbrecher genannt), Fertigmacher (oder Schleifsteinhauer) sowie Steinhauer. Abräumer (bzw. Steinräumer) waren diejenigen Arbeiter, die im Winter alles vorbereiteten, damit im Frühjahr sofort mit dem Steinabbau begonnen werden konnte. Dazu gehörte, den Abraum, also die Deckschicht, die aus Sand und schiefrigem Gestein besteht, dort zu beseitigen, wo als nächstes abgebaut werden sollte. Der Bruchmeister war der Vorarbeiter oder Polier, der die Aufsicht im Steinbruch führte. Zusätzlich kontrollierten die Steinbruchbesitzer täglich ihre Arbeiter. Von dem Steinbruch in Landstuhl z.B. wurde der Autorin berichtet, dass sich die Gattin des Steinbruchunternehmers im Falle seiner Abwesenheit mit ihrem Strickzeug in den Steinbruch setzte, um die Arbeit zu beaufsichtigen.

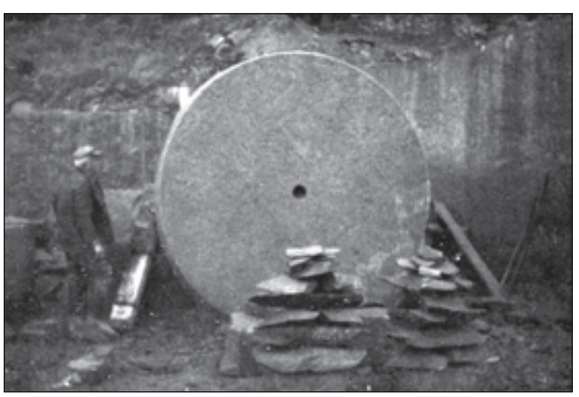
Die Steinbrecher lösten große Felsblöcke aus den Steinbruchbänken. Man bohrte dazu bis zum Lager oder der Sohle Löcher in den Stein, die man dann mit Schwarzpulver füllte und entzündete. In den Steinbrüchen im Schweinstal verwendete man vermutlich Sprengpulver aus der Schopper Pulvermühle, das in Paketen zu einem Kilogramm verkauft wurde.

Es war jedoch auch möglich, dass man aus dem Felsen selbst in verschiedenen Dicken, so nennt der Fachmann die Schleifsteinschichten, Rundlinge herausarbeitete. Als erstes wurde die

Wenden eines halbfertigen Rundlings

Form abgezirkelt, also Mittelpunkt und Umfang festgelegt. Dabei durfte nicht außer Acht gelassen werden, wie der Fels gewachsen war, da sonst zuviel vom Stein ungenutzt verloren gegangen wäre. Zwei Schroter, ein Linker und ein Rechter, legten die Schrotgräben einen Fuß tief um den Rand des Rundlings an. Der Linke oder Linkshänder ging dabei links herum, der Rechte, respektive Rechtshänder, rechts herum. Um die Ecken abzutrennen, wurden eiserne Keile in eine Keilschrot eingehauen. Nachdem der Stein dort abgebrochen war, konnte man ihn dann mit einem Hebeisen abhebeln. Aus diesen meist größeren Reststücken konnten kleinere Rundlinge oder Hausteine hergestellt werden. Der Schleifstein wurde von zwei Schrotern vollkommen freigeschrotet. Dazu legten sie für einen Stein von 2,65 m Durchmesser einen ca. 75 cm tiefen Schrotgraben mit einem Schrothammer an. An den zweigespitzten Hämmern, die bis zu 9 Pfund wogen, konnte die stumpf geschlagene Metallspitze abgenommen und durch eine neue ersetzt werden. Im Schnitt verbrauchte jeder Schroter pro Tag bis zu zwölf dieser Metallspitzen. Um sie wieder neu zu schärfen und zu härten, war in großen Betrieben ein Schmied beschäftigt. In kleinen Steinbrüchen erledigten dies Schmiede, die

Rundling mit zwei Sandsteintürmen



tageweise dort arbeiteten.

Nach 2 bis 3 Tagen war der Stein freigeschrotet. Nun konnten zwei Schleifsteinhauer ihn fertigbehauen, in der Fachsprache *fertigmachen*. Auch bei den Fertigmachern gab es einen Linken und einen Rechten. Sie legten mit dem Schrothammer eine ca. 6 Zentimeter tiefe Keilschrot an, um den Rundling im Lager abheben zu können. In diese wurden alle 4 bis 5 Zentimeter insgesamt zwischen 42 und 48 stumpfe Keile eingehauen, wobei die Seite zum Felsen hin frei blieb. Während des Eintreibens der Keile stand der erfahrenste Steinhauer auf dem Stein, da er in den Füßen den Keilriss fühlen und somit sofort eingreifen konnte und der Stein der Produktion nicht verloren ging. Die beiden Fertigmacher wiederholten die Hiebe auf die Keile rechts und links um den Rundling wieder und wieder, bis sich der Stein vom Untergrund zu lösen begann. Nun begannen die Steinhauer, die Oberfläche des Rundlings erst grob und dann fein eben zu hauen. Dazu wurde der Stein erst abgekompasst bzw. ersehen. Damit wurde der günstigste Flächenschnitt ermittelt und als Flächenlinie am Rand eingeritzt. Mit Klepper und Schlageisen wurde nun von außen her die Oberseite gemäß der ermittelten Richtlinien beigeholt. Anschließend wurde mittig mit einem Zweispitz ein Loch reingespitzt. Die Feinbearbeitung der Oberfläche erfolgte mit dem sogenannten Wolf. Nach Fertigstellung der Oberseite wurde der Radius mittels eines Zirkelschlages festgelegt. Von den Steinbrüchen im Schweinstal ist be-

kannt, dass die Zirkel aus Tannenwurzeln oder Astgabeln hergestellt wurden. Die Seite wurde bis zur Hälfte winklig abgetragen, wobei hier größte Sorgfalt von Nöten war, da die Unwucht von Schleifsteinen für die Schleifer sehr gefährlich war. Dann erfolgte das Wenden des Steines. Es war eine beschwerliche Arbeit, bei der zwei Winden den Stein an einer Seite höher und höher hievten. Damit er nicht zurückfallen konnte, wurden Steine und zum Schutz der Kanten alte Kittel untergelegt. Schließlich war der Stein so weit aufgerichtet, dass die Seilwinde greifen konnte. Um zu verhindern, dass der Stein beim Kippen auf der bereits fertiggestellten Seite Schaden erleiden würde, baute man zwei oder drei Sandsteintürme aus Abfallblöcken, die beim Aufschlagen des Schleifsteines zertrümmert wurden und so die Wucht abfingen. War der Rundling gewendet, begann man sofort mit dem Abtragen des Bauches. Der grüne Stein, also jener, der gerade vom Felsen abgehoben wurde, ist durch die Feuchtigkeit besser zu bearbeiten, als der bereits trockene, der nachkristallisiert und dadurch härter wird.

Fertigmachen von Schleifsteinen in Handarbeit im Betrieb der Firma Picard (links Rudolf Vollmer, rechts Hermann Vollmer)

Drei bis vier Leute machten eine sogenannte Partie, zwei Schroter und zwei Fertigmacher. Ihre Arbeit verrichteten sie im Akkord. Es wurden immer mehrere Schleifsteine gleichzeitig hergestellt, sodass ein Arbeiter in Etappen von einem zum nächsten Stein ging. An Hand der Lohnbücher der Firma Picard lässt sich in etwa feststellen, dass dort Anfang der 20er Jahre um die sieben Schleifsteine in der Woche entstanden sein müssen. Im Steinbruch waren immer die gängigen Maße auf Lager, um die Lieferzeiten zu verkürzen. Zum Verladen der Steine wurde an einer natürlichen oder aufgemauerten Rampe ein Pferdefuhrwerk postiert. Der Schleifstein wurde mit Rundhölzern aus Fichtenholz, den Löschen, in Richtung des Fuhrwerkes gerollt oder er wurde gewalzt. Im Steinbruch der Picards wurden die fertigen Schleifsteine mittels Rollwagen über Feldbahngleise von Hand aus dem Bruch zur Verladerampe geschoben. Das Hinaufziehen besorgte eine Seilwinde. Wo es diese nicht gab, kam das Hebeisen zum Einsatz. Beim Laden war es wichtig, den Stein wegen des Gewichtsausgleiches mittig zu platzieren. Sonst bestand Gefahr, dass der Wagen umkippte. Nachdem die Rollen entfernt waren, wurde ein Eichenstämmchen der Länge nach über den Stein gespannt. Es wurde mit untergelegten Steinen auf Zug gebracht. Der Steinwagen konnte 5 bis 7 Tonnen Gewicht tragen. Die vorgespannten Kaltblüter wurden von klein auf an die schweren Lasten gewöhnt. Wenn auf der Steinfahrt schlecht aufgeladene Steine in der Kurve herunterkippten, wurden sie über behelfsmäßige Rampen wieder auf den Wagen verfrachtet. War der Stein beschädigt worden, musste ein Steinhauer ihn auf einen kleineren Durchmesser reduzieren. Am Bahnhof wurde er mit einem Kran auf den Waggon verladen und nach dem Abladen am Zielbahnhof mit einem weiteren Fuhrwerk zum Schleifsteinlager

Steinwagen vor der Verladerampe

Beladener Steinwagen

transportiert. Die Firma Carl Picard verfügte bereits in den 30er Jahren über ein eigenes Anschlussgleis direkt an ihrem Warenlager in Remscheid, so dass man sich das Umladen ersparte.

In dem Lager waren Schleifsteine verschiedener Größe und Qualität vorrätig. Größe und Dichte der Quarzkörner entschied dabei über die Einstufung der Körnung, das Verhältnis von Quarzkörnern und Bindemittel über die Härte der Steine. Die Firma Picard unterhielt, um ein größeres Warenangebot in differenzierten Sandsteinzusammensetzungen zu haben, wie oben erwähnt Steinbrüche in der Pfalz und der Eifel.

Steinbruch Picard mit verschiedenen Schleifsteinen, darunter einer für die Weiherschleife nahe Idar-Oberstein, um 1951

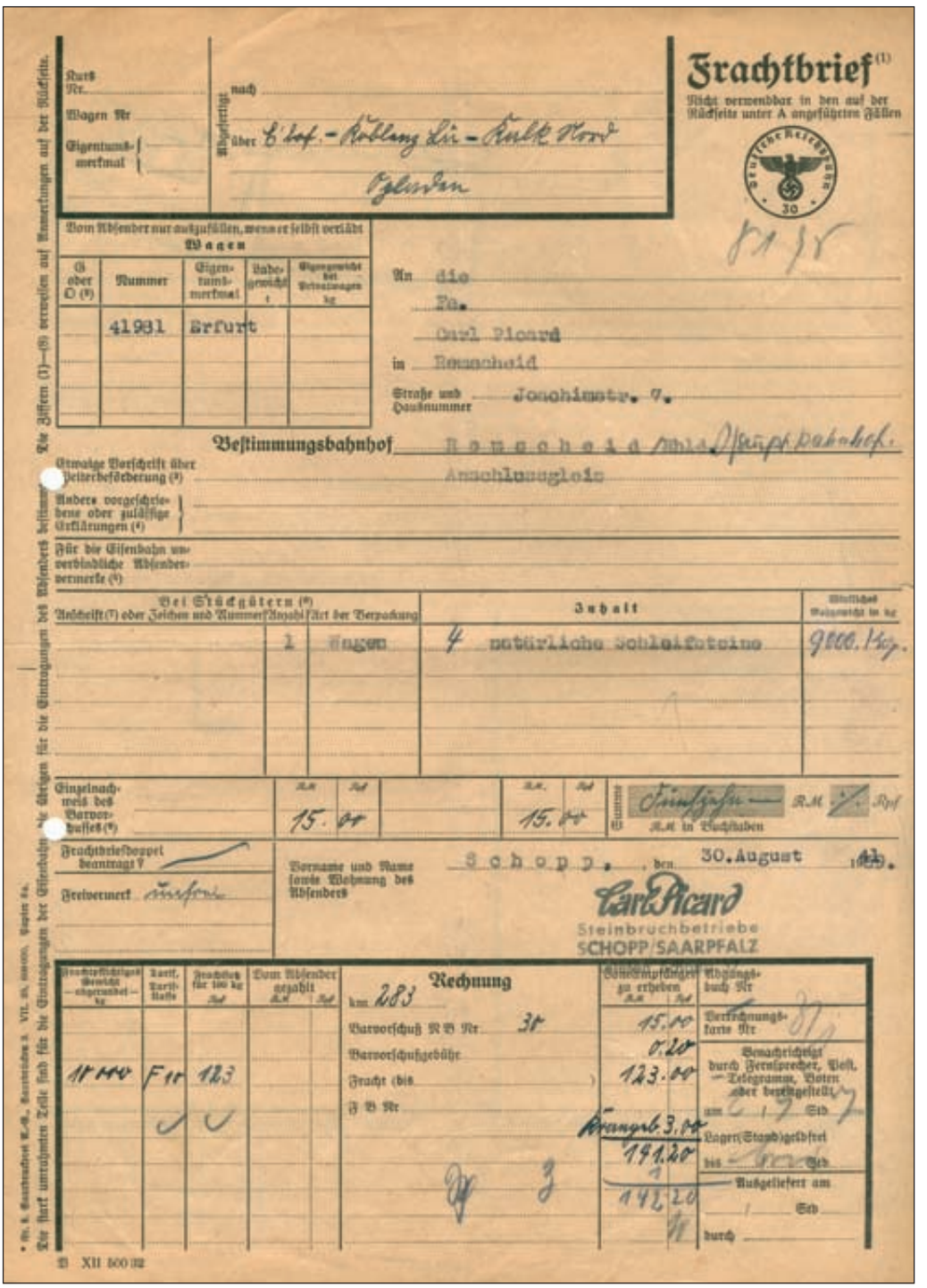
Hängung eines Schleifsteines in der Weiherschleife, 1939

Hängung eines Schleifsteines im Brucher Kotten, um 1928

Vom Schleifsteinlagerplatz wurden die Steine in die Sensenindustrie in Kronenberg, die Schneidwarenindustrie in Solingen oder die Werkzeugmacherindustrie in Remscheid geliefert. Der Schleifsteinhändler brachte die Ware entweder selbst vor Ort oder heuerte Fuhrleute an. Manche Bachkotten waren unzugänglich. Dann wurden die Rundlinge gerollt „oder auf Stroh den Hang herunter geschossen".[5] Das Schleifsteinhängen war die Anbringung des Schleifsteines in der Schleifrutsche. Dazu wurden Schanzen also Reisigbündel in den Steintrog gelegt, um den Aufprall des Steines, wenn er seitlich in den Trog geschoben wurde, zu dämpfen. Als nächstes wurde die Achse durch das Loch geführt und der Stein in Richtung Rutsche gerollt. Wenn die Achse in ihrer Vorrichtung mittels Flansch befestigt war, lief der Stein bei hoher Drehzahl einen Probelauf. War so sichergestellt, dass der Stein fehlerfrei lief, begann ein erfahrener Schleifer ihn abzurichten. Da Steine manchmal zersprangen, umbaute man sie mit einem Schutz. Carl Picard hatte daher Panzerschutzhauben für seine Schleifsteine im Angebot.

Die Steine mit 3 m Durchmesser waren nach ca. 3-4 Monaten abgenutzt und maßen nur noch 1 m im Durchmesser. Um die Ausgabe für kleine Schleifsteine zu sparen, wurden sie oftmals längs gespalten. „Die Teilung der Steine war nicht ungefährlich; der Erfolg hing sowohl von der Geschicklichkeit des Arbeiters als auch vom Naturwuchs des Gesteins ab. Zunächst wurde der laufende Stein in der Mitte der

Frachtbrief des Steinbruchbetriebes Carl Picard für Schleifsteine an die Firma Carl Picard in Remscheid, 1941



Frachtbrief (1)

Nicht verwendbar in den auf der Rückseite unter A angeführten Fällen

Deutsche Reichsbahn

Abgefertigt nach ... über Ebf. - Köln Lit - Köln Nord - Oglinden

Vom Absender nur auszufüllen, wenn er selbst verlädt

Wagen

G oder O (2)	Nummer	Eigentumsmerkmal	Ladegewicht t	Eigengewicht bei Petroleumwagen kg
	41981	Erfurt		

An die Fa. Carl Picard in Remscheid

Straße und Hausnummer Joachimstr. 7.

Bestimmungsbahnhof Remscheid Hbf. Hauptbahnhof.

Etwaige Vorschrift über Beiterbeförderung (3) Anschlußgleis

Anders vorgeschriebene oder zulässige Erklärungen (4)

Für die Eisenbahn unverbindliche Absendervermerke (5)

Bei Stückgütern (6) Anzahl(7) oder Zeichen und Nummer	Anzahl	Art der Verpackung	Inhalt	Mutmaßliches Rohgewicht in kg
	1	Wagen	4 natürliche Schleifsteine	9000. Kg.

Einzelnachweis des Barvorschusses (8) RM 15.00 — RM 15.00

Empfangen RM ... Rpf in Buchstaben

Frachtbriefdoppel verlangt? Freivermerk

Vorname und Name sowie Wohnung des Absenders: Schopp, den 30. August 1941

Carl Picard
Steinbruchbetriebe
SCHOPP/SAARPFALZ

Rechnung

km 283

Barvorschuß RB Nr. 31

Barvorschußgebühr

Fracht (bis

FB Nr

Frachtpflichtiges Gewicht — abgerundet — kg	Tarif-, Tarifklasse	Frachtsatz für 100 kg Rpf	Vom Absender gezahlt RM	Rpf
11000	F 1c	123		

Zu erheben RM Rpf: 15.00 / 0.20 / 123.00 / Frachtb. 3.00 / 141.20 / 141.20

Abgangsbuch Nr

Verrechnungskarte Nr

Benachrichtigt durch Fernsprecher, Post, Telegramm, Boten oder bestellt am ... Std

Lager(Stand)geldfrei bis ... Std

Ausgeliefert am ... Std durch

Die Ziffern (1)—(6) verweisen auf Anmerkungen auf der Rückseite. Die durch umrahmten Teile sind für die Eintragungen des Absenders bestimmt. Die übrigen für die Eintragungen der Eisenbahn. Vgl. Ges. S. Eisenbahnen u. K.-B., Eisenbahn-V. vom ... Gültig ab.

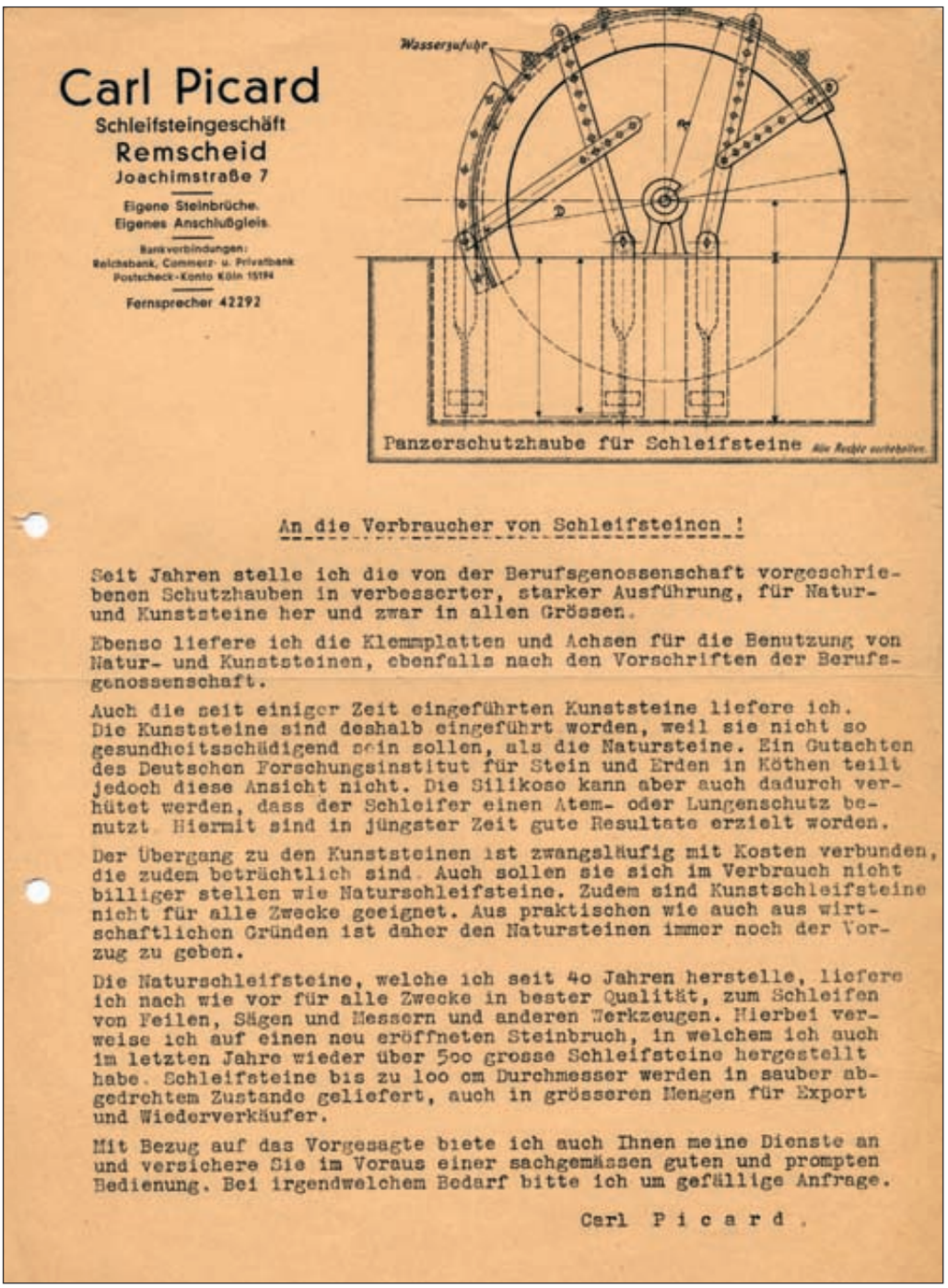
B XII 500 42

Schleifsteine mit einem Ritzeisen eingeritzt. Danach setzte der Fachmann Keile in die Kerbe und spannte sie durch Nachtreiben so an, dass sich ein Stein mit gleichmäßigem Naturwuchs genau halbierte."[6] In manchen Fällen, z.B. für das Schleifen von Gatter- oder Baumsägen, brauchte man Drucksteine. Sie waren im Durchmesser kleiner und breiter und hingen über dem Schleifstein. Durch deren niedrigere Drehzahl war ihr Verschleiß geringer, so dass sie nicht so häufig ersetzt werden mussten.

Schleifsteinlager der Firma Carl Picard mit eigenem Anschlussgleis, Remscheid, Lenneperstraße 22a

Schleifsteinlager im Schweinstal, im Bildvordergrund grob behauene Steine, die noch maschinell zum Rundling gedreht wurden

Werbung für Panzerschutzhauben für Schleifsteine



Carl Picard
Schleifsteingeschäft
Remscheid
Joachimstraße 7

Eigene Steinbrüche.
Eigenes Anschlußgleis.

Bankverbindungen:
Reichsbank, Commerz- u. Privatbank
Postscheck-Konto Köln 15194

Fernsprecher 42292

Panzerschutzhaube für Schleifsteine Alle Rechte vorbehalten.

An die Verbraucher von Schleifsteinen !

Seit Jahren stelle ich die von der Berufsgenossenschaft vorgeschriebenen Schutzhauben in verbesserter, starker Ausführung, für Natur- und Kunststeine her und zwar in allen Grössen.

Ebenso liefere ich die Klemmplatten und Achsen für die Benutzung von Natur- und Kunststeinen, ebenfalls nach den Vorschriften der Berufsgenossenschaft.

Auch die seit einiger Zeit eingeführten Kunststeine liefere ich. Die Kunststeine sind deshalb eingeführt worden, weil sie nicht so gesundheitsschädigend sein sollen, als die Natursteine. Ein Gutachten des Deutschen Forschungsinstitut für Stein und Erden in Köthen teilt jedoch diese Ansicht nicht. Die Silikose kann aber auch dadurch verhütet werden, dass der Schleifer einen Atem- oder Lungenschutz benutzt. Hiermit sind in jüngster Zeit gute Resultate erzielt worden.

Der Übergang zu den Kunststeinen ist zwangsläufig mit Kosten verbunden, die zudem beträchtlich sind. Auch sollen sie sich im Verbrauch nicht billiger stellen wie Naturschleifsteine. Zudem sind Kunstschleifsteine nicht für alle Zwecke geeignet. Aus praktischen wie auch aus wirtschaftlichen Gründen ist daher den Natursteinen immer noch der Vorzug zu geben.

Die Naturschleifsteine, welche ich seit 4o Jahren herstelle, liefere ich nach wie vor für alle Zwecke in bester Qualität, zum Schleifen von Feilen, Sägen und Messern und anderen Werkzeugen. Hierbei verweise ich auf einen neu eröffneten Steinbruch, in welchem ich auch im letzten Jahre wieder über 5oo grosse Schleifsteine hergestellt habe. Schleifsteine bis zu 1oo cm Durchmesser werden in sauber abgedrehtem Zustande geliefert, auch in grösseren Mengen für Export und Wiederverkäufer.

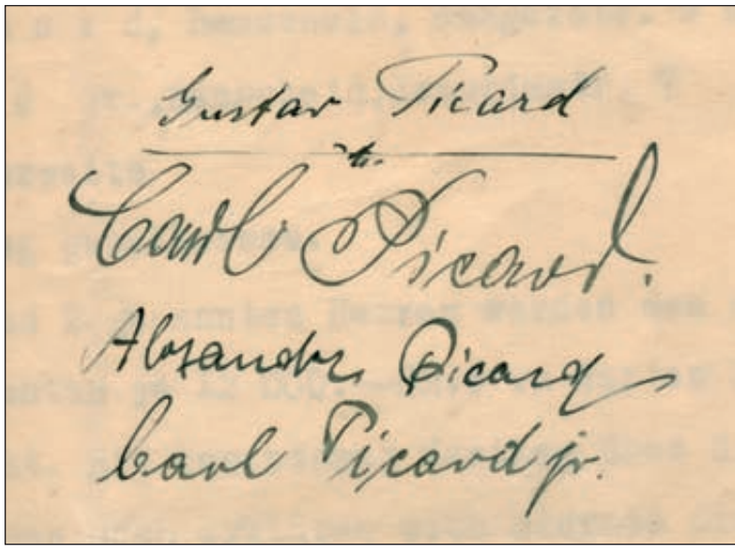
Mit Bezug auf das Vorgesagte biete ich auch Ihnen meine Dienste an und versichere Sie im Voraus einer sachgemässen guten und prompten Bedienung. Bei irgendwelchem Bedarf bitte ich um gefällige Anfrage.

Carl Picard.

Der hohe Verbrauch an Schleifsteinen lag darin begründet, dass z.B. alle in den Schmieden produzierten Messer- oder Feilenrohlinge gegen Stücklohn in den Kotten geschliffen werden mussten. Der Schleifstein wurde für den Vorschliff benötigt, bei dem man die erste, rohe Schicht von dem Rohling herunterschliff. In den folgenden Schleifvorgängen mittels anderer Schleifmittel wurde das Messer z.B. blank gemacht und schließlich geschärft.

In der Ausgabe des Kaiserslauterer Adressbuches von 1930/31 gibt es keinen Eintrag

mehr für Carl Picard. Das verwundert, weil die Firma am Ort verblieb, als Gustav Picard 1928 nach Remscheid zurückkehrte. Dort schloss der Sohn Alexander die Oberrealschule ab und trat in das väterliche Geschäft ein. Er erlernte in den Folgejahren sowohl den kaufmännischen als auch den verwaltenden Bereich, sowie Herstellung und Einkauf von Schleifsteinen. Von Februar 1932 bis Juli 1933 war er kaufmännischer Volontär in der Firma Julius Caspers, einer größeren Stahlwarenfabrik in Remscheid. Wahrscheinlich hat er dort auch viel über die Bedürfnisse der Endverbraucher erfahren. Als er 1933 wieder bei seinem Vater arbeitete, übernahm er den Verkauf. Seine Schwester Gerda war, nachdem sie einfache Buchführung, Stenografie und Handelskunde gelernt hatte, seit 1934 als Kustodin ebenfalls im väterlichen Betrieb beschäftigt. Erwähnenswert erscheint außerdem, dass sie einen Führerschein der Klasse 3 a besaß, was um diese Zeit mit Sicherheit noch die Ausnahme war. In diesem Zeitraum übertrug Gustav dem Sohn etwa die Hälfte seines Anteiles an der Firma mit der Auflage, den Unterhalt für die Mutter zu zahlen. 1935 wurden die Söhne der Brüder Carl und Gustav Picard vertraglich als Teilhaber der Firma eingesetzt. Wenige Tage nach der Vertragsunterzeichnung, am 31.5.1935, schied Gustav aus und überschrieb seinem Sohn Alexander auch seine restlichen Anteile. Ab 1. Juni desselben Jahres wurde Gustav auf Lebenszeit bei der Firma angestellt, eine krankheitsbedingte Kündigung wurde ausgeschlossen.



Die Unterschriften der vier Teilhaber

Die Cousins Carl jun. (2 v.li, hintere Reihe) und Alexander (Mitte vorne)

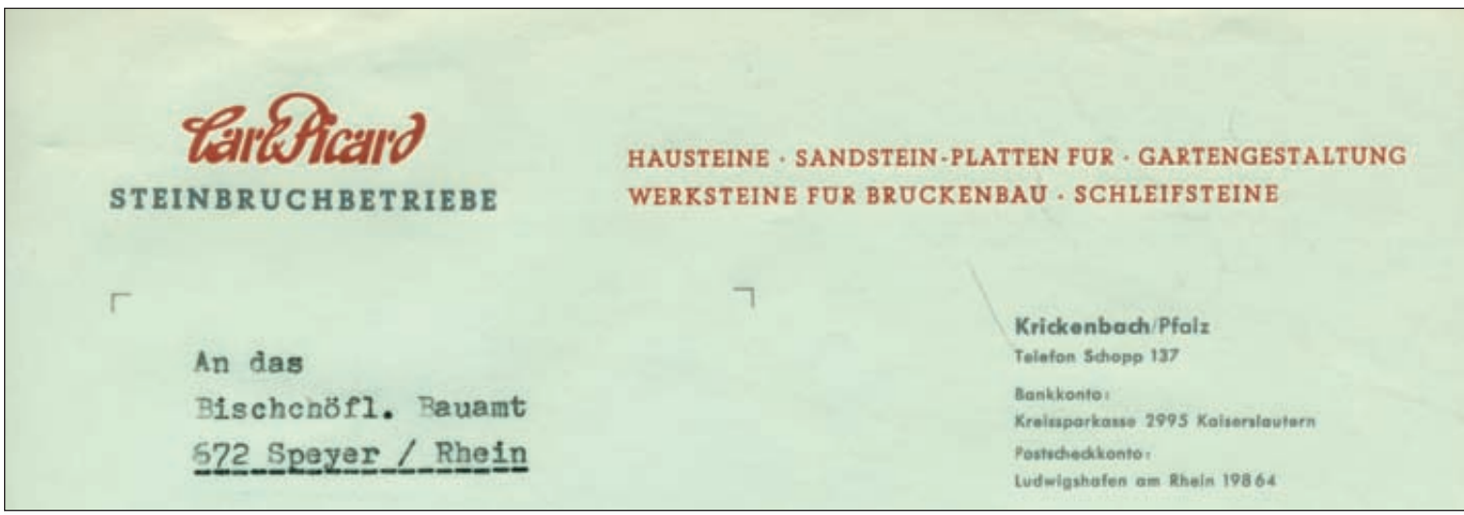
Von links nach rechts:
Alexander Picard (1911-1985)

Carl Picard jun. (1912-1975)

Alexander Picard mit einem Spiegelkarpfen aus den von ihm angelegten Fischweihern im Schweinstal

Alexander Picard übernahm 1938 die Leitung des Steinbruches im Schweinstal, während Carl Picard jun. das große Schleifsteinlager in Remscheid verwaltete. Zwei Jahre nachdem die Cousins den Betrieb aus den Händen ihrer Väter übernommen hatten, trennten sich jedoch ihre Wege. Am 1.11.1940 trat Alexander Picard aus der Gründerfirma aus. Er übereignete seinem Vetter die Grundstücke und Gebäude in der Joachimstraße 7 in Remscheid. Im Gegenzuge schied Carl aus dem Betrieb im Schweinstal aus. Aus Unterlagen des Amtsgerichtes Pirmasens von 1941 geht hervor, dass Alexander Picard die Zweigniederlassung der Firma nun in eine Hauptniederlassung umwandeln ließ.

Alexander Picard hatte schon 1937 angefangen der damals noch gemeinsamen Firma mit der Herstellung von Werksteinen für Kirchen, Haus, Garten und Brücken ein zweites Standbein zu verschaffen. Dies hatte ein Gesetz notwendig gemacht, das wegen der Silikose-Gefahr Schleifsteine aus Natursandstein verbot. Silikose oder auch Staublunge war die Berufskrankheit der Schleifer und Steinhauer. Der Schwager des ehemaligen Picardschen Bruchmeisters Eduard Scharwarths starb nach 20-jähriger Arbeit im Steinbruch mit 36 Jahren daran. Da viele Arbeiter aus dem nahegelegenen Krickenbach kamen, war die Sterblichkeit der Männer dort so hoch, dass es in einer Grabrede für einen jungen Steinhauer als *Dorf der Witwen und Waisen* bezeichnet wurde. Die durchschnittliche Lebenserwartung lag 1908 für Steinbrucharbeiter bei etwa 30,3 Jahren, und in späterer Zeit um die 45 Jahre. In einem Zeitungsartikel von 1935 wird die Silikose folgendermaßen erklärt: „Langes Siechtum und früher Tod waren immer die voraus zu sehenden Bedingungen des Schleiferberufes. Die Krankheit entsteht durch das Einatmen kleinster Staubpartikelchen des kieselsäurehaltigen Natursandsteines. Die Kieselsäure verhindert das Absondern des angesetzten Staubes in den Atmungsorganen. Nach und nach bildet sich eine feste Kruste, welche die Lunge vollkommen einschließt, das Atmen erschwert, um



Briefköpfe der Firma Carl Picard, Schopp aus den 40er und 50er Jahren

schließlich zu Eiterungen zu führen und dem Menschen ein qualvolles Leiden bereiten."[7] Es gab jedoch auch Mediziner, welche die Quarzteilchen, die harte Arbeit im Akkord und die schlechte Belüftung für die Krankheit verantwortlich machten. Obgleich dies sicherlich zu dem schnellen Krankheitsverlauf mit beigetragen haben mag, weiß man heute, auf Grund der Erkenntnisse des preußischen Landesgewerbearztes Ludwig Teleky von 1928, dass tatsächlich Kieselsäure Silikose auslöst. Die äußeren Anzeichen der Erkrankten waren ein eingefallenes Gesicht und tiefliegende Augen. War ein Arbeiter an Staublunge gestorben, musste dies durch eine Obduktion nachgewiesen werden, da sonst keine Berufsrente gezahlt wurde. Man sagte, der „Sezierende müsse mit Meißel und Hammer an die ‚versteinerte' Lunge herangehen."[8]

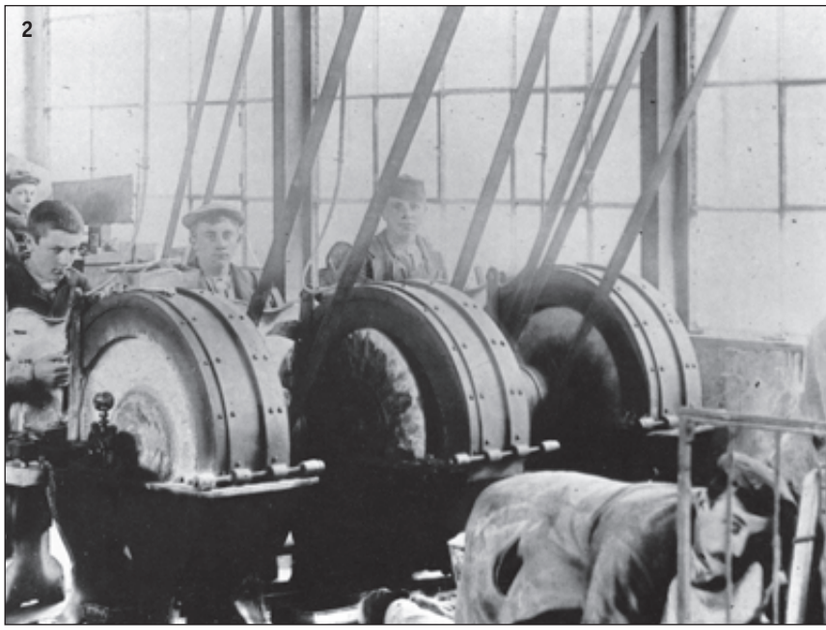
Neben den Metallwarenschleifern hatten auch die Edelsteinschleifer mit der Silikose zu kämpfen. Bei ihnen kam erschwerend hinzu, dass sie während der *Klaus* - dabei handelt es sich um die Zeitperiode, in der die Schleuse geöffnet und daher der Mühlradantrieb möglich wurde - über längere Zeit am Schleifrad liegen mussten. Durch diese liegende Haltung wurde die Lunge beständig zusammengedrückt.[9]

Man glaubte lange (oder wollte man das nur glauben?), dass der Genuss von Bier und Schnaps die Krankheit abhalte. So kann man in der Literatur finden, dass der Konsum von acht

bis zehn Litern Bier pro Arbeiter täglich nicht außergewöhnlich war. Derselbe Autor meint auch, dass die Geschäfte der Brauereien in Kaiserslautern bis zum Ersten Weltkrieg wegen der fassweisen Lieferungen in die zahlreichen Steinbrüche florierten. Dort habe es den Steinbrucharbeitern in Tonkrügen zur Verfügung gestanden. Sie trugen außerdem einen Schnapsbeutel, eine mit Branntwein oder anderem Schnaps gefüllte Lederflasche. „Von den Steinbrucharbeitern im Schweinstal bei Krickenbach... ist bekannt, dass sie dem Kartoffelschnaps besonders stark zusprachen, so dass sie sich den Beinamen ‚Branntweinpartie' zuzogen."[10] Es ist nicht bekannt, um welchen Steinbruch und welche Firma es sich handelt, die diesen wenig schmeichelhaften Beinamen erhielt. Und es ist wirklich fraglich, wie akkurat mit den genannten Mengen an Alkohol im Blut ein Schleifstein im Akkord zugehauen werden konnte. Da die Steinbrecher nach getaner Arbeit noch auf ihren Feldern zu tun hatten, muß man davon ausgehen, dass es sich um weit geringere Alkoholmengen handelte, die verkonsumiert wurden.

Den Erkenntnissen über die Staublunge folgte also nun um 1935 ein Verbot der Verwendung von Schleifsteinen aus Sandstein durch die Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft. Zuerst einmal bedeutete das Gesetz jedoch nur eine Einschränkung, da die Schleifer mit den Resultaten, die sie mit Schleifsteinen aus Kunststein erzielten, noch nicht zufrieden waren. Die Schleifmittel in den betreffenden Kunststeinen waren aus natürlichen Bestandteilen, aber sie waren mit anderen Substanzen als der gefährlichen Kieselsäure gebunden. In einem Artikel einer Remscheider Zeitung von 1935 wurde von den Schleifern darauf hingewiesen, dass die Sprunggefahr beim Kunststein größer wäre, dass die Verletzungen z.B. an den Händen eitern würden, wegen der chemischen Stoffe, die zur Bindung des mineralischen Industrieproduktes nötig wären. Außerdem bemängelten sie, dass die Steine einen Meter kleiner wären und der Schleifer seine Arbeit daher von Anfang an in gebückter Haltung verrichten müsste. Des weiteren heißt es: „Während des Schleifens entstehen durch das Reiben von Stahl auf Stein Dämpfe. Dieser Schwaden dringt in seinen Atomen in die Atmungsorgane und verletzt sie." Diese Dämpfe, so die Argumentation, entwickelten sich genauso bei der Verwendung

Wohnhaus, das Alexander Picard 1948 im Schweinstal erbaute



von Kunststeinen. Für den Fabrikanten spielte natürlich auch der Preisunterschied eine Rolle. Während ein Schleifstein aus Naturstein mit 3 m Durchmesser um die 300 Mark kostete, bezahlte man für das Kunstprodukt von 2 m Durchmesser das Vierfache. Der Schleifsteinhändler Carl Picard stellte sich auf die neue Situation ein und nahm neben Natursteinen auch Kunststeine ins Programm auf. Das Verbot setzte sich erst in den 50er Jahren richtig durch, aber auch danach erhielten manche Firmen wie z.B. die Schleiferei Wolf und Bangert[11] Sondergenehmigungen. Sie durften zum Planschleifen von Gattersägen für Holz bis in die siebziger Jahre Schleifsteine aus Naturstein verwenden.

Heute sind als Schutz vor der Staublunge über den Arbeitsplätzen Absaugvorrichtungen angebracht, welche den Steinstaub beim Entstehen sofort absaugen. Die Anlage der Firma Picard wurde von der STBG (Steinbruchsberufsgenossenschaft) nicht nur prämiert, sondern als so vorbildlich erachtet, dass ein Aufklärungsvideo an Ort und Stelle gedreht wurde.

Endverbraucher von Schleifsteinen:

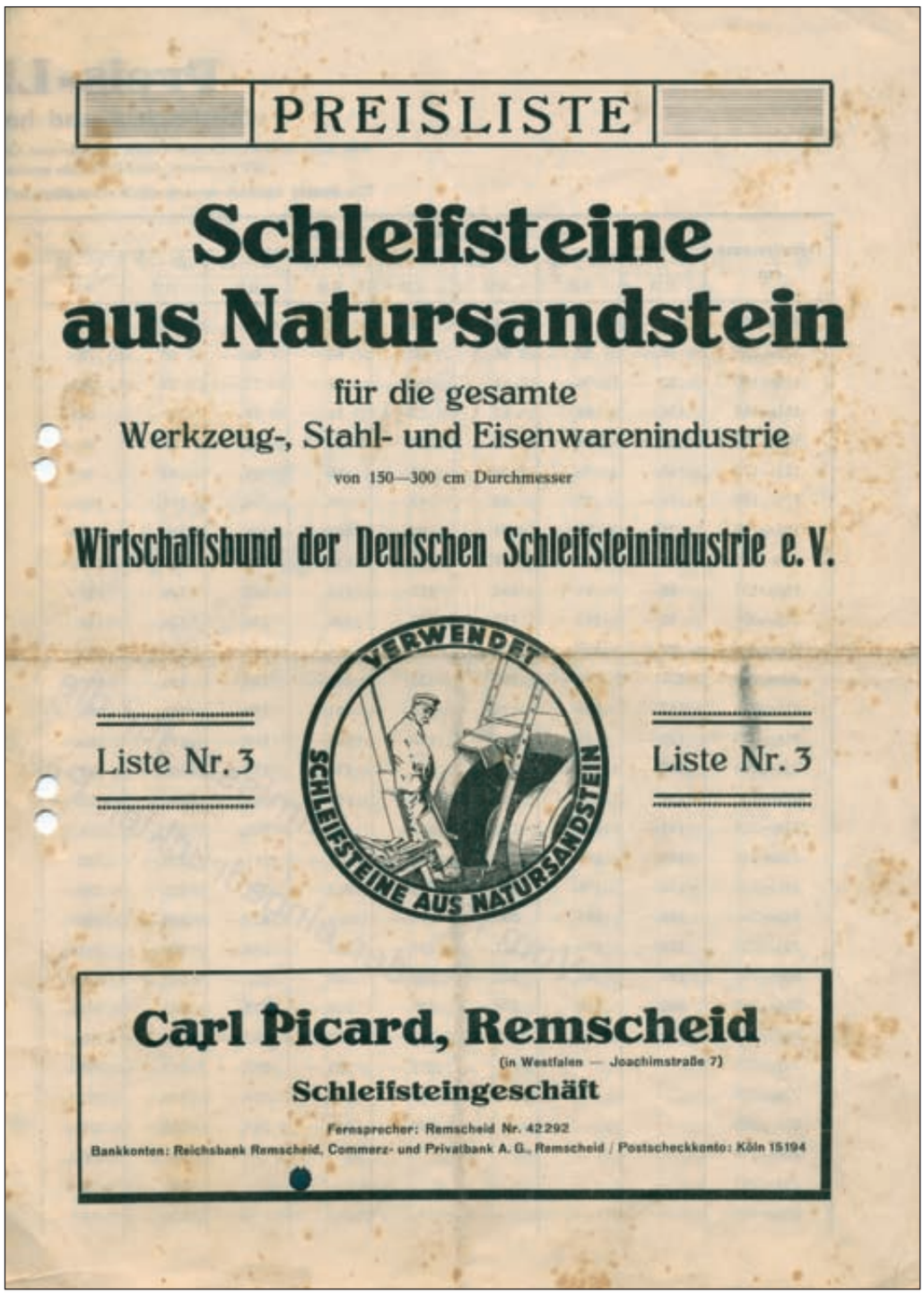
1. Edelsteinschleifer in ihrer liegenden Position vor den Schleifsteinen, um 1900

2. Edelsteinschleifer in sitzender Position in einer elektrisch betriebener Achatschleiferei, um 1935

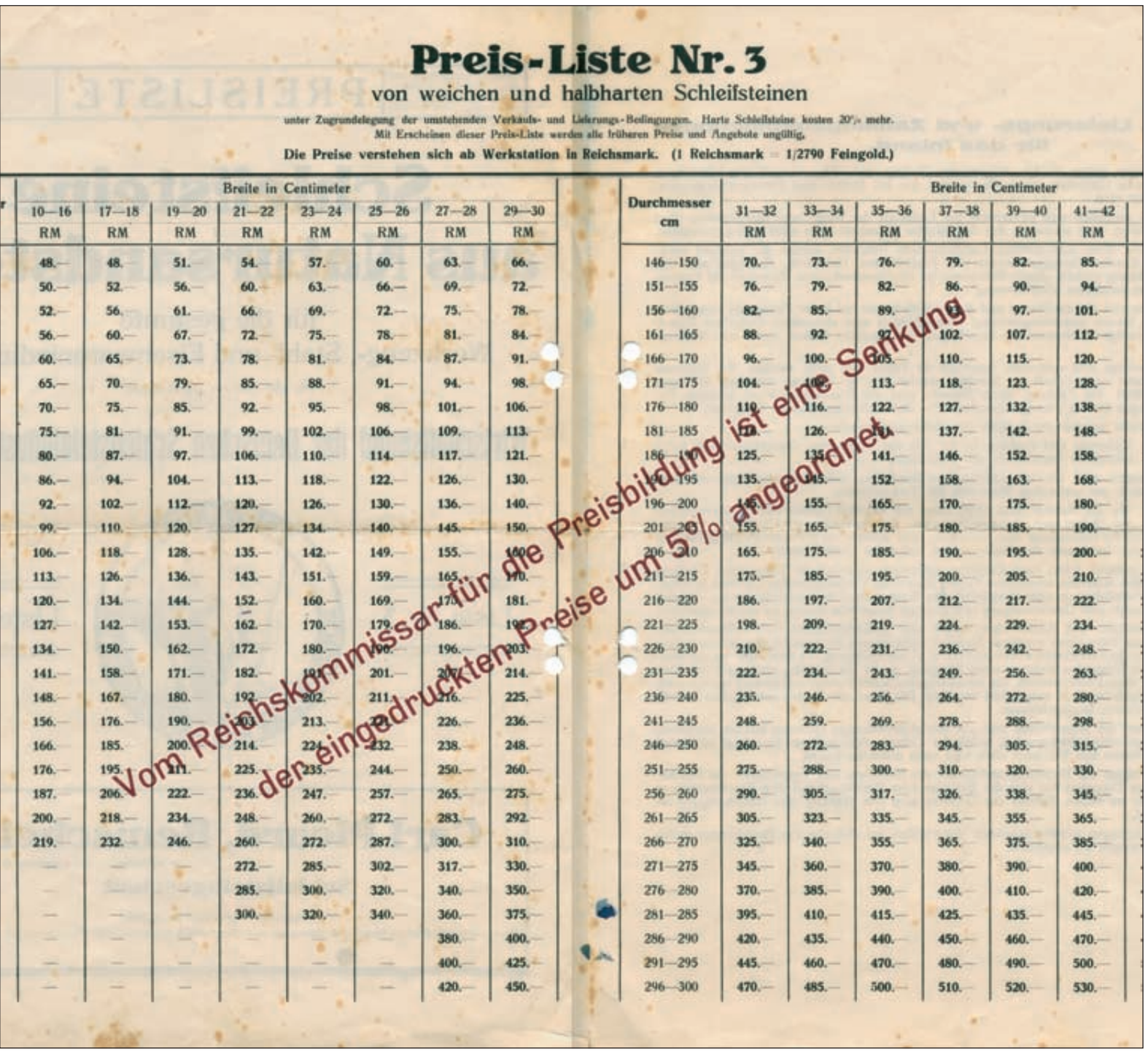
3. Schleifen einer Gattersäge für Holz mit einem Schleifstein

4. Schleifen eines Kreissägeblattes für Holz

Diese Seite und S. 43 »
Preisliste mit Überdruck des Reichskomissars, ca. 30er Jahre



Es ist gesichert, dass im Steinbruch im Schweinstal trotz der Kunststeindiskussion auch in den Kriegsjahren Schleifsteine hergestellt wurden. 1936 erschien ein Artikel in der Nationalsozialistischen Rheinfront unter der Überschrift „Wo die Schleifsteine entstehen. Ein Besuch im Steinbruch bei Krickenbach", bei dem es sich, wie heute feststeht, um den Picardschen Betrieb handelt. Die Steinbrüche in der Eifel lagen zu dieser Zeit fast still. Gustav fuhr im Verlaufe des Jahres 1941 mehrfach dorthin, um Steine zu finden, die verkauft oder für



Preis-Liste Nr. 3

von weichen und halbharten Schleifsteinen

unter Zugrundelegung der umstehenden Verkaufs- und Lieferungs-Bedingungen. Harte Schleifsteine kosten 20% mehr.
Mit Erscheinen dieser Preis-Liste werden alle früheren Preise und Angebote ungültig.

Die Preise verstehen sich ab Werkstation in Reichsmark. (1 Reichsmark = 1/2790 Feingold.)

Durchmesser cm	Breite in Centimeter							
	10—16 RM	17—18 RM	19—20 RM	21—22 RM	23—24 RM	25—26 RM	27—28 RM	29—30 RM
146—150	48.—	48.—	51.—	54.—	57.—	60.—	63.—	66.—
151—155	50.—	52.—	56.—	60.—	63.—	66.—	69.—	72.—
156—160	52.—	56.—	61.—	66.—	69.—	72.—	75.—	78.—
161—165	56.—	60.—	67.—	72.—	75.—	78.—	81.—	84.—
166—170	60.—	65.—	73.—	78.—	81.—	84.—	87.—	91.—
171—175	65.—	70.—	79.—	85.—	88.—	91.—	94.—	98.—
176—180	70.—	75.—	85.—	92.—	95.—	98.—	101.—	106.—
181—185	75.—	81.—	91.—	99.—	102.—	106.—	109.—	113.—
186—190	80.—	87.—	97.—	106.—	110.—	114.—	117.—	121.—
191—195	86.—	94.—	104.—	113.—	118.—	122.—	126.—	130.—
196—200	92.—	102.—	112.—	120.—	126.—	130.—	136.—	140.—
201—205	99.—	110.—	120.—	127.—	134.—	140.—	145.—	150.—
206—210	106.—	118.—	128.—	135.—	142.—	149.—	155.—	160.—
211—215	113.—	126.—	136.—	143.—	151.—	159.—	165.—	170.—
216—220	120.—	134.—	144.—	152.—	160.—	169.—	175.—	181.—
221—225	127.—	142.—	153.—	162.—	170.—	179.—	186.—	192.—
226—230	134.—	150.—	162.—	172.—	180.—	190.—	196.—	203.—
231—235	141.—	158.—	171.—	182.—	191.—	201.—	207.—	214.—
236—240	148.—	167.—	180.—	192.—	202.—	211.—	216.—	225.—
241—245	156.—	176.—	190.—	203.—	213.—	222.—	226.—	236.—
246—250	166.—	185.—	200.—	214.—	224.—	232.—	238.—	248.—
251—255	176.—	195.—	211.—	225.—	235.—	244.—	250.—	260.—
256—260	187.—	206.—	222.—	236.—	247.—	257.—	265.—	275.—
261—265	200.—	218.—	234.—	248.—	260.—	272.—	283.—	292.—
266—270	219.—	232.—	246.—	260.—	272.—	287.—	300.—	310.—
271—275	—	—	—	272.—	285.—	302.—	317.—	330.—
276—280	—	—	—	285.—	300.—	320.—	340.—	350.—
281—285	—	—	—	300.—	320.—	340.—	360.—	375.—
286—290	—	—	—	—	—	—	380.—	400.—
291—295	—	—	—	—	—	—	400.—	425.—
296—300	—	—	—	—	—	—	420.—	450.—

Durchmesser cm	Breite in Centimeter					
	31—32 RM	33—34 RM	35—36 RM	37—38 RM	39—40 RM	41—42 RM
146—150	70.—	73.—	76.—	79.—	82.—	85.—
151—155	76.—	79.—	82.—	86.—	90.—	94.—
156—160	82.—	85.—	89.—	93.—	97.—	101.—
161—165	88.—	92.—	97.—	102.—	107.—	112.—
166—170	96.—	100.—	105.—	110.—	115.—	120.—
171—175	104.—	109.—	113.—	118.—	123.—	128.—
176—180	110.—	116.—	122.—	127.—	132.—	138.—
181—185	119.—	126.—	131.—	137.—	142.—	148.—
186—190	125.—	135.—	141.—	146.—	152.—	158.—
191—195	135.—	145.—	152.—	158.—	163.—	168.—
196—200	145.—	155.—	165.—	170.—	175.—	180.—
201—205	155.—	165.—	175.—	180.—	185.—	190.—
206—210	165.—	175.—	185.—	190.—	195.—	200.—
211—215	175.—	185.—	195.—	200.—	205.—	210.—
216—220	186.—	197.—	207.—	212.—	217.—	222.—
221—225	198.—	209.—	219.—	224.—	229.—	234.—
226—230	210.—	222.—	231.—	236.—	242.—	248.—
231—235	222.—	234.—	243.—	249.—	256.—	263.—
236—240	235.—	246.—	256.—	264.—	272.—	280.—
241—245	248.—	259.—	269.—	278.—	288.—	298.—
246—250	260.—	272.—	283.—	294.—	305.—	315.—
251—255	275.—	288.—	300.—	310.—	320.—	330.—
256—260	290.—	305.—	317.—	326.—	338.—	345.—
261—265	305.—	323.—	335.—	345.—	355.—	365.—
266—270	325.—	340.—	355.—	365.—	375.—	385.—
271—275	345.—	360.—	370.—	380.—	390.—	400.—
276—280	370.—	385.—	390.—	400.—	410.—	420.—
281—285	395.—	410.—	415.—	425.—	435.—	445.—
286—290	420.—	435.—	440.—	450.—	460.—	470.—
291—295	445.—	460.—	470.—	480.—	490.—	500.—
296—300	470.—	485.—	500.—	510.—	520.—	530.—

Vom Reichskommissar für die Preisbildung ist eine Senkung der eingedruckten Preise um 5% angeordnet

den Verkauf umgearbeitet werden konnten. Einige der Steinbrüche gehörten den Cousins trotz der Trennung ihrer Betriebe in dieser Zeit noch gemeinsam. 1941 z.B. gab es Überlegungen einen Steinbruch bei Besselich an eine Frau Classen zu verpachten. Alexander regte an, dies mit der Auflage zu verbinden, die produzierten Schleifsteine nach Remscheid zu liefern. Er schlug einen Pachtpreis von 5 RM pro Kubikmeter Schleifsteine vor. Außerdem tauchen beide Namen in einem Entwurf auf, in dem es um die Verpachtung eines Steinbruches in Neidenbach samt

Werkzeugen an Gustav geht. Weiterhin scheint ein Steinbruch in Daufenbach, bei Zemmer und Scheidweiler, gemeinsamer Besitz gewesen zu sein.

Es haben sich Preislisten aus der Zeit zwischen 1936 und 1944 erhalten, in denen die Preise für Schleifsteine gemäss Größe und Materialzusammensetzung und des daraus resultierenden Härtegrades ersehen werden können. Eine dieser Listen hat den Aufdruck: „Vom Reichskommissariat für die Preisbildung ist eine Senkung der eingedruckten Preise von 5% angeordnet". In einem Brief an die Preisbildungsstelle in St. Ingbert von 1944, der den Betrieb als „wohl das bedeutendste Spezialwerk für Schleifsteine in unserem Gau" beschreibt, heißt es, weil „nur Großschleifsteine in den Massen von 180 - 270 cm Durchmesser bei einer Stärke von 25 - 65 cm, ausschließl. nur für die deutsche und ausländische Rüstungsindustrie, sowie Sensen und Feilen-Fabriken, in Frage kommen, müssen vollständig fehler- und rissefreie Rohsteinblöcke gewonnen werden, die einem cbm-Inhalt von 2,50 - 3,50 aufweisen."[12] Man bat daher, dass für die Firma auch die Preise der Notgemeinschaft der Deutschen Schleifsteinindustrie von 1943 geltend gemacht werden dürften, was in einem weiteren Schreiben auch bewilligt wurde. Die Auslieferung der Rundlinge muss sich als schwierig gestaltet haben, nachdem die Wehrmacht den firmeneigenen Lastwagen beschlagnahmt hatte. Wann dies genau war, geht aus dem Schreiben von 1945 an die Militärregierung in Pirmasens nicht hervor.

Die Ausweitung der Produktion auf Werksteine hatte sicherlich mit der gesteigerten Nachfrage zu Beginn des Jahres 1935 zu tun. Die Bauwirtschaft hatte sich erholt und mit ihr die Natursteinbranche. Tatsächlich war die Nachfrage so sehr gestiegen, dass eine Zentralstelle geschaffen wurde, die mit der Verwaltung des Bedarfes an Natursteinen betraut war und die Bauvorhaben nach Dringlichkeit einstufte, damit es nicht zu Engpässen kommen sollte. Das Bauprojekt der Autobahnbrücke bei Frankenthal (A6) wurde als so wichtig erachtet, dass Alexander Picards Einberufung zurückgestellt wurde. Vielleicht hatte seine Zusatzausbildung an der Meisterschule für Handwerker in Kaiserslautern 1938 dazu beigetragen, dass seine Firma eine von zehn Firmen war, die Steine für die Rheinbrücke lieferte. Mit 16,7% hatte er den zweitgrößten Lieferauftrag erhalten. Um seiner Verpflichtung termingerecht nachkommen zu können, bestellte er zwischen dem 24.3.1939 und dem 18.11.1941 bei der Schopper Firma Brämer Steine für den Autobahnneubau. In seinem eigenen Steinbruch waren 1940 im Schnitt

Eisenbahnwaggons mit nummerierten Werksteinen, sehr wahrscheinlich für die Autobahnbrücke bei Frankenthal, 1939/40

Autobahnbrücke bei Frankenthal

13 Männer an sechs Tagen in der Woche beschäftigt. Unter der Woche waren 9 Stunden die Regel, samstags 4,5 bis 5 Stunden. Zu den Arbeitern 1940 gehörte der aus Queidersbach stammende Franz Becker. Er wurde kurz nach dem Ersten Weltkrieg wahrscheinlich als Sprengmeister eingestellt und blieb bis zu seiner Rente 1957. Der Krickenbacher Oskar Menges, auch Mänges geschrieben, arbeitete bereits 1922 für Picard. Sein Name findet sich jedoch auch 1940 noch in einem Lohnbuch, aber er ist nicht auf der Liste mit Namen, die einem Brief Picards aus dem folgenden Jahr an das zuständige Arbeitsamt beigefügt ist. Im Mai 1941 wurde Alexander einberufen und nach Nürnberg versetzt. Carl war zu dieser Zeit schon Soldat und in Norwegen stationiert. Für ihn führte seine Frau Gertrud und später die Mutter Aenne den Betrieb weiter, während Alexander als Geschäftsführer Herrn Riede einstellte. Alexander Picard informierte in dem oben erwähnten Schreiben, dass er seine Arbeiter - unter dem Vorbehalt, dass er sie jederzeit zurückbekommen könne - der Firma Pickardt samt seines Auftrages zur Belieferung der Frankenthaler Brücke übergeben wolle. Hintergrund dafür war seine mögliche Versetzung an die Front. Es kam jedoch nie dazu, Riede führte den Betrieb weiter und berichtete Alexander regelmäßig über den Fortgang der Geschäfte. Bruchmeister war Jakob Vollmer, der ebenfalls hin

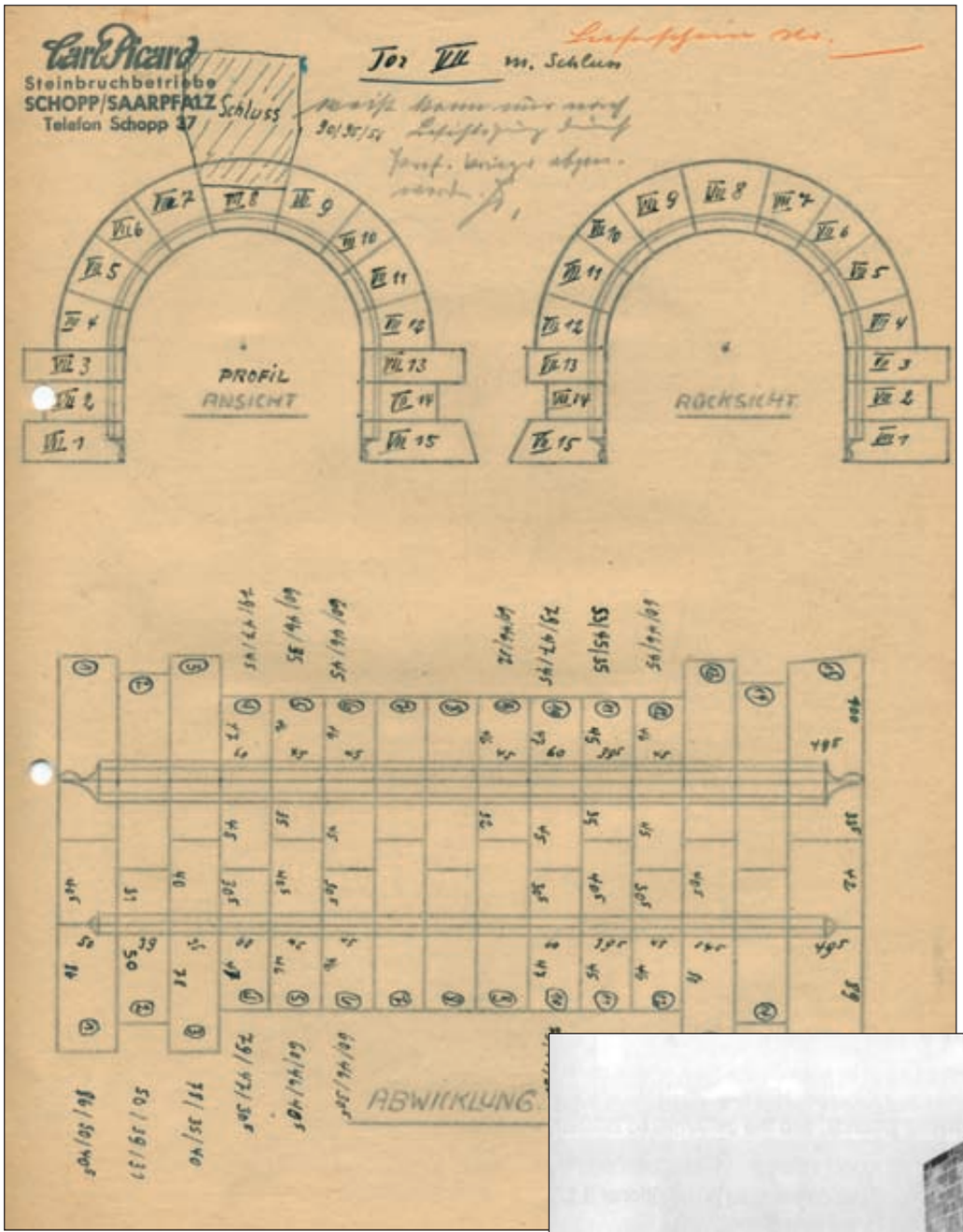
Sogenannte Wiederaufbaumaßnahme, um 1940

und wieder Bericht erstattete. Außerdem waren zu dieser Zeit Heinrich Hirtz, Ludwig Heieck, Johann Brewie, Julius Appel, Karl Strasser, Reinhard Unold, Alex Schmitt, Valentin Becker und Ludwig Becker angestellt. Riede versuchte immer wieder weitere Arbeiter vom Amt zugewiesen zu bekommen. Gleichzeitig musste er darum kämpfen, dass seine Leute nicht eingezogen wurden. Besonders schwierig war es offensichtlich, Fahrer zu bekommen. Der Arbeitskräftemangel war so groß, dass die Steinbruchfirmen die wirtschaftliche Situation der Mitbewerberfirmen genauestens beobachteten. Sobald einer schließen musste, wollte man zur Stelle sein, um die Arbeiter anzuwerben. Riede berichtet, dass das Arbeitsamt vorhatte, kleine Betriebe wie Peter Brämer und Karl Brämer zu schließen. Die Firmen versuchten auch mittels des Akkordes Arbeiter abzuwerben, so war Alexander Picard gezwungen den Akkord 1941 auf RM 1,40 heraufzusetzen.

Aus Riedes Briefen nach Nürnberg geht hervor, dass man die Brückensteine für Frankenthal bis in den Herbst 1941 weiterlieferte. Er informierte seinen Chef auch darüber, für welche Wiederaufbaumaßnahmen die ARGE (Arbeitsgemeinschaft) Saarpfalz sie eingeteilt hatte. Ihr oblag es die Aufträge an all jene zu verteilen, die zum Entstehen eines Gebäudes beitrugen, also auch an die Steinbruchbetriebe. Wiederaufbaumaßnahmen waren per definitionem nicht nur Instandsetzung von „Schäden durch Fremdeinwirkung, sondern auch Frost-, Feuchtigkeits- und Sturmschäden, Schäden durch Erschütterung, Kriegsverwendung u.ä“[13] Alexander Picard lieferte für solche Wiederaufbaumaßnahmen an Wohnbauten Steine nach Bergzabern, Pirmasens und Saargemünd. Ein größerer Auftrag war auch die Herstellung der Schichtsteine, Bögen und Säulen für die Adolf-Hitler-Schule in Landstuhl. Das Gebäude wurde erst in den 50er Jahren von den Amerikanern fertiggestellt. Heute befindet sich darin die Bücherei des US-amerikanischen Krankenhauses, Landstuhl Regional Medical Center.

1942 waren außer Picard sowohl Pickardt, Scharwarth sowie Sauer noch im Geschäft. In einem Brief an die französische Militärregierung vom Oktober 1945 wird für Schopp nur die Firma Johann Litzenburger erwähnt. Im selben Jahr wurde Alexander Picard aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen und kehrte zu seiner Frau Lieselotte geb. Bauer ins Schweinstal zurück. Die beiden hatten 1940 geheiratet. Die Frau erwartete die Heimkehr des Mannes mit den beiden Kindern und ihren Eltern in einer Notwohnung im Steinbruch. Der Heimkehrer ging sofort daran, den Betrieb durch die Werksteinproduktion wieder aufzubauen. Carl hingegen kehrte wahrscheinlich 1946 aus der Kriegsgefangenschaft heim. Wenigstens in der Aufbauzeit nach dem Krieg arbeitete sein Schwager Paul Luchtenberg im Kontor mit. Das Schleifsteinlager existierte noch Ende der 50er Jahre. Im November 1959 bestellte Carl bei seinem Cousin insgesamt 174 Schleifsteine, der kleinste mit 40 cm und der größte mit 80 cm Durchmesser. Der Betrieb stellte jedoch wegen des Natursteinverbotes auf Kunststeine von Tyrolit aus Österreich um.[14]

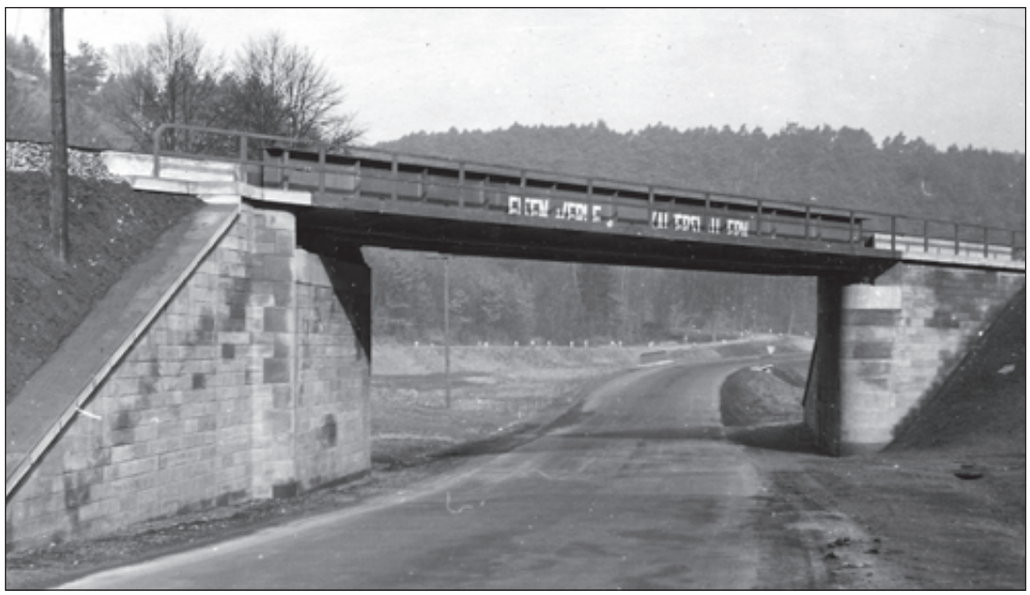
Notwohnung im Steinbruch für Familie Picard (von 1944 bis 1948). Ab 1949 wohnte Familie Püls 20 Jahre dort.



Zeichnung der Bögen an der Adolf-Hitler-Schule in Landstuhl (1940/41) und Ansicht der unfertigen Schule aus den 50er Jahren (heutige Bibliothek des US-amerikanischen Krankenhauses)

Alexander Picard gelang es bereits 1946 einen Auftrag an Land zu ziehen. Auf Veranlassung des Baurates Sütterlin lieferte er die Steine für die Eisenbahnbrücke bei Mainz-Gustavsburg. Aus der Mitgliederliste des Bezirksverbandes Natursteine für die Pfalz von 1947 geht hervor, dass es die Betriebe von Karl Brämer, Peter Brämer, Wwe Pickardt, Friedericke Sauer und Carl Picard noch oder wieder gab. Die meisten Mit-

Eisenbahnbrücke bei Schopp (B 270), 1953



arbeiter hatten damals Picard und Peter Brämer mit je vier Arbeitern. 1948 folgte ein weiterer Auftrag der Bundesbahn für eine Rheinbrücke in Mainz-Süd. Im selben Jahr wurde von dem Architekten Werner Heyl in Kaiserslautern die Villa Zschocke in der Villenstraße 1 entworfen. Für die Hausseiten und den Turm wurden Steine aus dem Steinbruch von Alexander Picard verwendet. Diese Aufträge trugen sicherlich zur Rettung der Firma bei.

Im darauffolgenden Jahr gelang es Alexander die Tiroler Firma Daniel Swarovski für seine Schleifsteine zu interessieren. Der ausgebildete Glasschleifer Daniel Swarovski erreichte um das Jahr 1892 in der Massenproduktion von Kristallschmucksteinen einen ersten Durchbruch mit seiner Automatisierung. Um 1915 begann er, um seinen Schleifbetrieb aufrecht erhalten zu können, mit der Entwicklung von Schleifmitteln. Ab 1917 produzierte er Schleifscheiben, die unter dem eingetragenen Markenzeichen Tyrolit bekannt wurden. Dennoch waren Naturschleifsteine in dem ständig expandierenden Unternehmen weiterhin unerläßlich, da Picard für

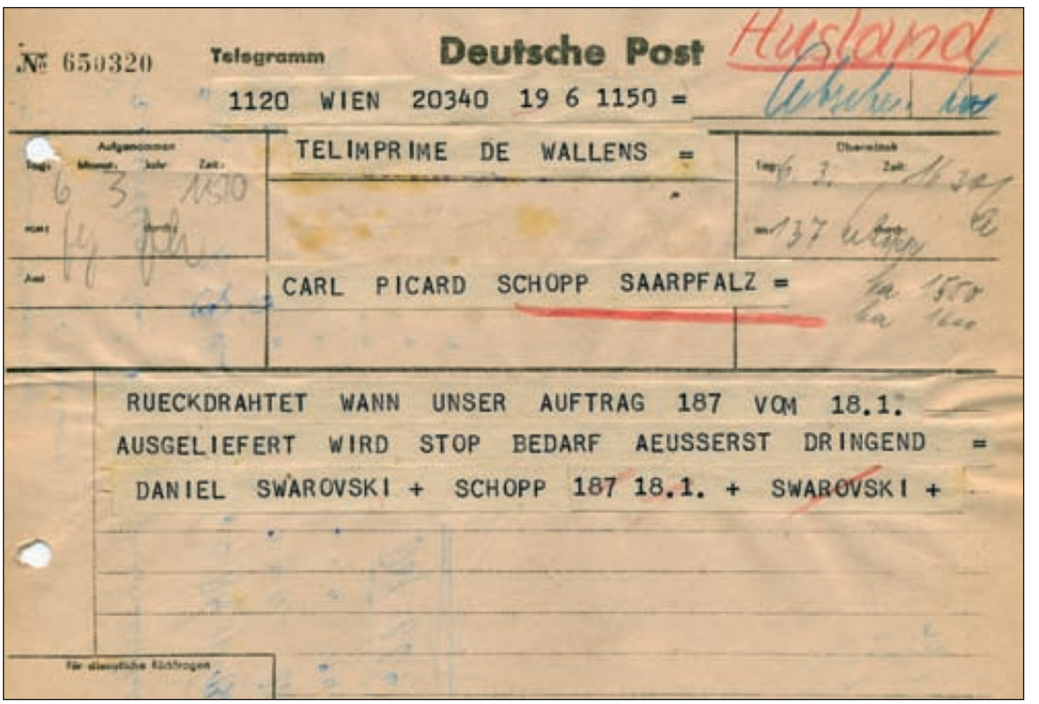
Villa Zschocke in Kaiserslautern, 1948

die nächsten zehn Jahre Steine besonderer Härte nach Österreich schickte.

Von 1954 bis 1957 wurden für mehrere Brückenbauwerke entlang der Autobahn A3 in den Streckenabschnitten zwischen Frankfurt, Aschaffenburg und Würzburg, und zwischen Frankfurt und Köln die Steine geliefert.

Ab 1958 war die Firma Schleifsteinlieferant für die Edelsteinindustrie in Idar-Oberstein. Picard belieferte in den ersten 5 Jahren den Händler Max Roth in Tiefenstein, später brachte er

Rechts und S. 51 »
Telegramm und Brief der Firma Daniel Swarovski an Alexander Picard



№ 650320 Telegramm **Deutsche Post** Ausland

1120 WIEN 20340 19 6 1150 =

TELIMPRIME DE WALLENS =

CARL PICARD SCHOPP SAARPFALZ =

RUECKDRAHTET WANN UNSER AUFTRAG 187 VOM 18.1.
AUSGELIEFERT WIRD STOP BEDARF AEUSSERST DRINGEND =
DANIEL SWAROVSKI + SCHOPP 187 18.1. + SWAROVSKI +

Alexander Picard mit seinem Sohn Jürgen im Steinbruch, um 1952

die Steine selbst zu den Endverbrauchern. 1960 berichtete er, dass er zwei- bis dreimal im Jahr eine Autofuhre auszuliefern habe. Sein Kundenstamm umfasste 114 Edelsteinschleifereien u.a. in Kirschweiler, Fischbach-Weierbach, Tiefenstein, Mörschied, Hettenrodt und Idar-Oberstein, die Schleifsteine, Spriess- und Sandwacken anforderten.

Die Belieferung der Edelsteinindustrie aus Schopper Steinbrüchen hatte bereits seit ca. 1840 Tradition. Um 1900 gab es immerhin über 100 Schleifen, jede mit ihrem eigenen Namen wie Kammerschleife, Edelschleife, Oelmühlenschleife oder Geracher Schleife. Doppelschleifen waren Schleifen, die auf beiden Seiten Wasserräder als Antrieb für einen Schleifstein hatten. Als mit der zunehmenden Elektrifizierung die Wasserkraft zum Antreiben der Schleifsteine an Bedeutung verlor, verfielen die alten Schleifen. Ende der 50er Jahre wurde die historische Weiherschleife wiederhergerichtet. Dort fanden in der Folgezeit auch Schleifsteine aus der Picardschen Produktion Absatz.

Die Edelsteinschleifer versuchten die teuren Schleifsteine optimal auszunutzen, und so kam es nicht selten vor, dass zwei Schleifer sich einen Schleifstein teilten. Der Stein wurde dann schräg angespitzt, damit zwei Flächen zum Schleifen entstanden. Brauchte eine Schleife einen neuen Stein, so konnte man ihn öffentlich ersteigern. Zumeist wurden die Steine zwei Tage zuvor entlang der Straße bei einem Wirtshaus zum Begutachten ausgestellt. Aus den Ankündigungen in Amtsblättern von 1874 und 1875 geht hervor, dass die Steine u.a. aus dem Schopper Steinbruch von Eugen Jacob stammten. Er hatte wie Adam Weismann

D. Swarovski
Glasfabrik und Tyrolit-Schleifmittel-Werke
Wattens, Tirol

Firma
Carl P i c a r d
Steinbruchbetriebe

S c h o p p / Saarpfalz
Deutschland

Ihr Schreiben vom:
Betrifft: Natursandsteine

Wattens, 29. Jänner 1952
Unser Zeichen: RS/W

Zufolge unserer kürzlichen Besprechung anlässlich Ihres Werksbesuches erteilen wir Ihnen den seinerzeit in Aussicht gestellten Auftrag zur Lieferung von

50 Stück Natursandsteinen,
780 mm Ø,
350 mm breit
150 mm Bohrung
in Qualität und Ausführung wie auf Grund unserer Bestellung 517 v.2.2.51 bereits geliefert.

Entsprechend der getroffenen Vereinbarung sind 4 Steine als Ersatz für die unbrauchbar gelieferten 4 Stück aus der Sendung vom 28.3. und 2.7.1951 kostenlos mitzuliefern, das heisst, dass Sie zum Preis der 50 Stück auf der Proforma-Faktura 54 Stück Steine ausweisen. Eine andere Möglichkeit der Ersatzlieferung ohne zolltechnische Schwierigkeiten sehen wir nicht.

Als Liefertermin für den gegenständlichen Auftrag bitten wir Herbst 1952 spätestens vor Eintreten der kalten Jahreszeit, vorzumerken.

Die Proforma-Faktura 6-fach für diese Bestellung wäre uns daher erst Mitte des Jahres zur Verfügung zu stellen; wohl aber bitten wir Sie, den Auftrag zu Festpreisen gleich zu bestätigen.

hochachtungsvoll

D. Swarovski
Glasfabrik und Tyrolit-Schleifmittel-Werke

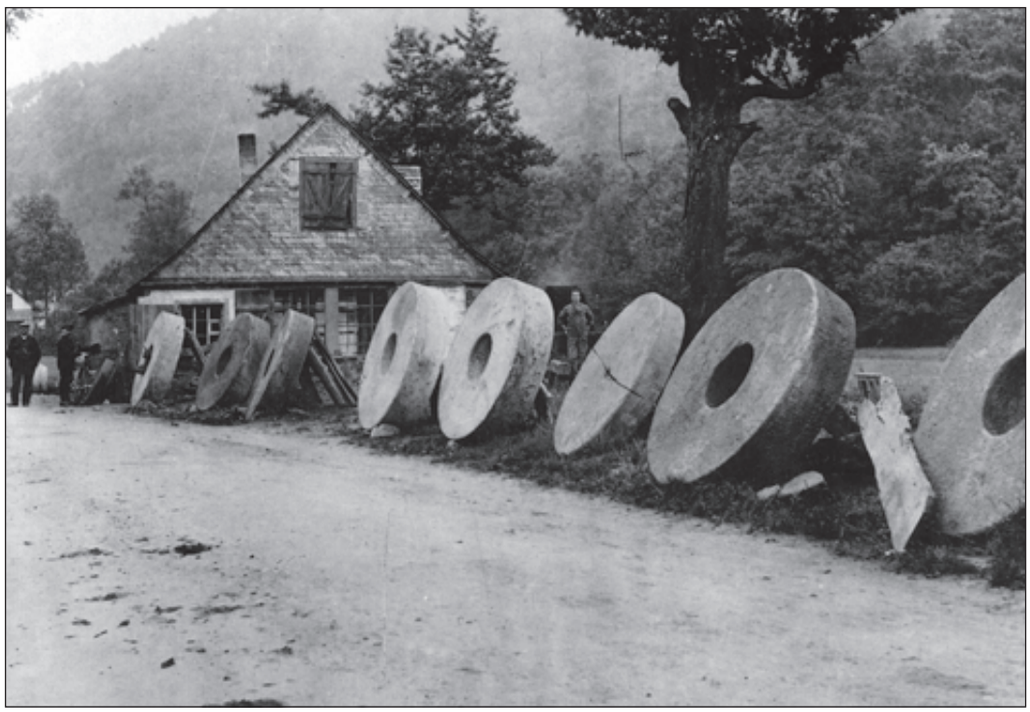
Anlage.

Telegramme: Swarovski Wattens
Telephon: Wattens Nr: 4 u. 25
Fernschreiber: Nr.: 536

Bahnstation: Fritzens-Wattens

Postsparkassenamt: Wien Nr.: 111.902
Postscheckkonto: München Nr.: 59659
Bankkonto: Creditanstalt-Bankverein, Innsbruck

Zum Verkauf ausgestellte Schleifsteine nahe Idar-Oberstein, um 1907



S. 53 von oben nach unten »
Alexander Picard in seinem Büro bei der Straßenverwaltung, 50er Jahre

Alexander Picard an der Drehbank beim Runddrehen eines Schleifsteines für Murano, um 1966

Schleifringe für Italien, um 1966

1863 begonnen, Schleifsteine herzustellen. Ebenso wie die Firma Picard fertigten die drei Firmen Peter Braemer, Litzenburger und Weismann bis in die 60er Jahre Schleifsteine für die Schleifen entlang der Nahe. In der Edelsteinschleiferei gab es nie ein Verbot der Natursteine, aber man erzielte durch Schleifsteine aus Karborundum und Diamantscheiben bessere Resultate und so fiel auch die Belieferung dieses Industriezweiges nach und nach weg.

Von 1955 bis Anfang der 70er Jahre lieferte Alexander Picard Schleifringe an die Glasindustrie nach Murano vor Venedig. 1964 bemühte er sich in Ungarn Kunden für Schleifsteine anzuwerben, wo die Firma von 1928 bis 1940 wenigstens einen Abnehmer mit Natursteinschleifsteinen versorgt hatte. Aus der Reise und Gesprächen vor Ort resultierte jedoch keine Geschäftsbeziehung. In den 90er Jahren machte die Schleifsteinproduktion nur noch 5% des

Von links nach rechts:
Schräg angespitzter Schleifstein

Schleifstein mit Schutzhaube

Schleifstein mit Rillen, die für das Schleifen von Edelsteinen notwendig waren

jährlichen Gesamteinkommens aus. Heute gibt es hin und wieder Anfragen oder auch einen Auftrag für einen Schleifstein mit meist kleinem Durchmesser.

Die Einkünfte aus den genannten Aufträgen deckten Ende der 50er Jahre die laufenden Kosten nicht mehr, und so bewarb sich Alexander Picard um eine Anstellung bei der Straßenverwaltung Rheinland-Pfalz und war dort von 1958 bis 1965 beschäftigt. Nebenbei leitete er weiter die Firma. Seine Frau und seine Schwester Gerda unterstützten ihn in der Bürorabeit, Bruchmeister war August Broschart. Der Krickenbacher hatte 1955 bei Picard angefangen und war von 1957 bis wenigstens 1960 Vorarbeiter. Sein Name wird, ebenso wie der von Otto Broschart, der vier Jahre nach ihm dort anfing, 1968 zum letzten Mal geführt. Ab 1951 ist auch der gleichnamige Sohn des oben erwähnten Oskar Menges bei Picard angestellt. Er wird in den Lohnbüchern bis 1961 geführt. 1953 arbeiten im Schnitt 10 Männer im Steinbruch. Bis 1956 steigt die Zahl weiter auf 13, aber bereits drei Jahre später liegt der Schnitt wie 1951 bei sechs Arbeitern. Meist wurde an fünf Tagen in der Woche 9, sommers manchmal auch 9,5 Stunden gearbeitet. Samstags waren es fünf Stunden.

Aus einer Rechnung vom September 1959 geht hervor, dass eine Steinhauerstunde mit DM 2,60 vergütet wurde. Man kann also davon ausgehen, dass ein Steinhauer monatlich zwischen DM 460 und 500 brutto verdiente. Dies war Ende der 50er Jahre ein durchaus normales Einkommen. Im Winter, wenn wegen Schnee und Eis die Arbeit im Steinbruch niederlag, musste er allerdings *stempeln gehen*.

Während Jakob Vollmers Sohn Hermann erst ab 1962 ohne Unterbrechungen bei Picard arbeitete, blieb sein Bruder Rudolf von 1953 bis zum Dezember 1986 dort und war mit 33 Jahren dienstältester Mitarbeiter der Firma. Hermann, der 1971 zum Fahrer ausgebildet wurde, brachte es bei seiner Berentung im Mai 1988 auf immerhin 29 Jahre. August Utzinger arbeitete von 1957 an 15 Jahre für die Firma Picard. 1967 wurde Rudolf Vollmers Sohn Lorenz eingestellt und blieb der Firma 19 Jahre treu.

Aus einem statistischen Bericht von 1967 geht hervor, dass 9 Personen angestellt waren. Die Gesamtarbeitsstunden beliefen sich auf 1357. Über das Jahr waren 180 qm Hausteine/Werksteine und 70 qm Natursandsteinplatten

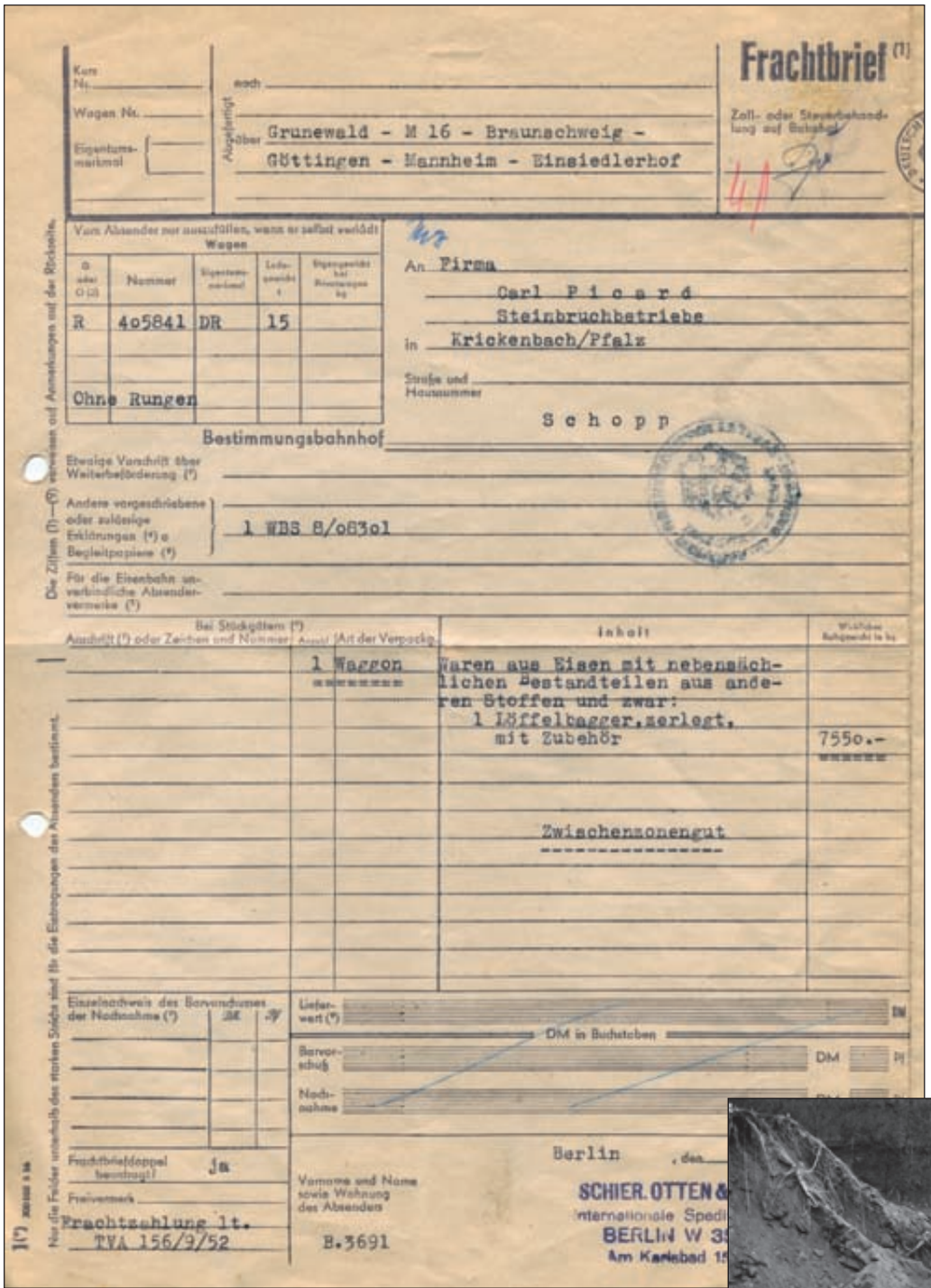
Bruchmeister August Broschart beim Bohren, 50er Jahre

abgebaut worden, d.h. in ca. 5 1/2 Stunden ist ein Quadratmeter gebrochen und bearbeitet worden.

Trotz der Modernisierung war die Instandhaltung des *Geschirres*, also der Steinmetzwerkzeuge, durch einen Schmied notwendig. Friedrich Gundacker aus Krickenbach nahm seine Dienste 1953 auf und kam noch als hochbetagter Mann bis 1975 ins Schweinstal, um Schrothämmer, Zweispitze, Spitzeisen, Steinbeile usw. zu schärfen und zu härten. Ein Blick in die Lohnbücher ergibt, dass er etwa sechs Mal im Monat einen Tag im Steinbruch verbrachte. Nach Gundackers Berentung empfahl Hans Jung seinem Freund Hermann Vollmer den Schmied Schorsch (Georg) Huber. Dieser lebte in Trippstadt und wurde, weil er kein Auto hatte, mindestens einmal pro Woche für einen Tag in den Betrieb geholt. Er arbeitete dort ab 1975 für etwa zehn Jahre.

Um manche Aufträge termingerecht erledigen zu können, vergab man Teile davon an andere Steinbruchbetriebe. 1952 z.B. beauftragte Peter Brämer die Firma Picard mit der Herstellung von Bogensteinen, Gewölbesteinen usw. für die Drususbrücke in Bingen. Andererseits ließ Alexander Picard bei Karl Brämer im selben Jahr Platten für die Sockelverkleidung der Kassenhalle im Finanzamt Pirmasens fertigen. 1953 bestellte Alexander Picard Verblendsteine für die Eisenbahnbrücke Karlstal-Schopp, 1956 Werksteine für ein Portal in Waldleinigen und für die Autobahnbrücke Haselmühlenweg über den Main. Im Gegenzuge lieferte Alexander Picard in den frühen 50er Jahren an Karl Brämer ein Drittel der Steine für die Turmschräge der katholischen Kirche in Landstuhl. Für eine der Autobahnbrücken vergab die Firma Picard 1957 an die Kaiserslauterer Firma Kröckel einen Auftrag. Noch häufiger läßt sich die Zusammenarbeit mit Konrad Müller für diesen Zeitraum belegen. Konrad Müller lieferte Portale, Fensterstürze, Bossensteine usw an Alexander Picard, 1959 allein siebzehnmal. Bereits 1950 aber hatte Konrad Müller zwei Portale und ein Rautenfenster in gelbem Sandstein in Auftrag gegeben. Dass die Firma Picard in ihrem Steinbruch sowohl roten als auch gelben Stein abbauen kann, machte und macht sie zu einem interessanten Geschäftspartner für Mitbewerberfirmen, die eine Steinfarbe brauchen, die sie selbst nicht brechen. Vielleicht bestellte deshalb die Neustädter Firma Hanbuch & Söhne zwischen 1961 und 1963 über 25 Mal Steinblöcke bei der Firma Picard.

Die Lieferungen der Säulen, Kapitelle, Ecksteine und dergleichen, die vom Juni 1959 in



Frachtbrief (1)

Kurs Nr.
Wagen Nr.
Eigentumsmerkmal

Abgefertigt nach
über Grunewald - M 16 - Braunschweig - Göttingen - Mannheim - Einsiedlerhof

Zoll- oder Steuerbehandlung auf Bahnhof

Vom Absender nur auszufüllen, wenn er selbst verlädt

Wagen a oder O (2)	Nummer	Eigentumsmerkmal	Ladegewicht t	Eigengewicht bei Rinnenwagen kg
R	4o5841	DR	15	
Ohne Rungen				

An Firma
Carl Picard
Steinbruchbetriebe
in Krickenbach/Pfalz
Straße und Hausnummer
Schopp

Bestimmungsbahnhof

Etwaige Vorschrift über Weiterbeförderung (*)

Andere vorgeschriebene oder zulässige Erklärungen (*) o Begleitpapiere (*): 1 WBS 8/o83o1

Für die Eisenbahn unverbindliche Absendervermerke (*)

Bei Stückgütern (*) Anschrift (*) oder Zeichen und Nummer | Anzahl | Art der Verpackg. | Inhalt | Wirklicher Rohgewicht in kg

1 Waggon — Waren aus Eisen mit nebensächlichen Bestandteilen aus anderen Stoffen und zwar: 1 Löffelbagger, zerlegt, mit Zubehör — 755o.-

Zwischenzonengut

Einzelnachweis des Barvorschusses der Nachnahme (*) DM Pf

Lieferwert (*) DM

DM in Buchstaben

Barvorschuß DM Pf

Nachnahme

Frachtbriefdoppel beantragt? ja

Freivermerk
Frachtzahlung lt. TVA 156/9/52

Vorname und Name sowie Wohnung des Absenders
B.3691

Berlin, den
SCHIER. OTTEN &
Internationale Spedi
BERLIN W 3
Am Karlsbad 1

Die Ziffern (1)—(9) verweisen auf Anmerkungen auf der Rückseite.

Nur die Felder unterhalb des starken Strichs sind für die Eintragungen des Absenders bestimmt.

Frachtbrief für den abgebildeten Löffelbagger, 1956

regelmäßigen Abständen an den Steinhauer Heinrich Müller in Speyer abgingen, scheinen alle bei Alexander Picard selbst entstanden zu sein. Die erhaltenen Briefe Müllers lassen durchblicken, dass die Bestellungen 1962 für die Bauarbeiten am Speyrer Neusprachlichen Gymnasium gedacht waren. 1963 wurden die Steinmetzarbeiten am protestantischen Gemeindehaus Krickenbach von Otto Brämer aus-

1. Franz Becker

2. Friedrich Gundacker

3. Hermann Vollmer

4. Georg Huber in seiner Schmiede in Trippstadt, 80er Jahre

5. Die 1964 erbaute Werkhalle

6. Erstes Stahlsandgatter mit Karl Appel, 1965

7a

7b

8

9

10

7a und 7b. Wohnhaus und Werkhalle im Schweinstal, 60er Jahre

8. Alexander Picard mit seiner Frau Lieselotte und den Kindern Gisela und Jürgen,Ende der 50er Jahre

9. Hans Betz und Alexander Picard in der Werkhalle, 1966

10. Hermann Vollmer, 70er Jahre

Luftaufnahme Gemarkung Krickenbach/Schweinstal, 60er Jahre

geschrieben. Die Firma Picard erhielt den Zuschlag und lieferte 1964 und 1965 Steine. Außer Werksteinen für Gebäude wurde auch weiterhin für den Strassenbau gearbeitet. Alexander Picards einschlägige Erfahrung, seine Lieferungen für 22 Autobahnbrücken, aber auch die Herstellung der Steine für die Mainstützmauer III zwischen Untermain- und Friedensbrücke in Frankfurt-Sachsenhausen, bzw. die Uferbefestigung auf der gegenüberliegenden Seite, am

Die natürliche Palette mit den Farbtönungen des Pfälzer Sandsteines aus einem Werbefaltblatt der Firma Konrad Müller, Eselsfürth, 60er Jahre

Tiefenkai im sogenannten Nizza nahe des Eisernen Steges 1958 prädestinierten ihn für weitere Aufgaben in diesem Bereich. So wurde er 1962 beauftragt Steine für Pfeiler und Widerlager der Herzogsbrücke in Zweibrücken und 1963 für die Stützmauer am Gelterswoog an der B270 zwischen Kaiserslautern und Pirmasens, sowie für die Stützmauer der A6 bei St. Ingbert zu liefern. Vier Jahre später wurde der Auftrag für die Stützmauer in Espensteig an der L502 erteilt.

Portal der Friedhofshalle in Hochspeyer

Friedhofshalle in Rinntal, 90er Jahre

1954 richtete Alexander Picard eine private Stromversorgung zum Wohnhaus ein. Die Versorgung des Betriebes mit Starkstrom 1964 war eine wichtige Voraussetzung, um Modernisierungsmaßnahmen durchführen zu können. Es wurde auf die mechanische Produktion mittels Gatter- und Kreissägen umgestellt. Dies rechtfertigte die Bezeichnung als Steinsägewerk, die von nun an verwendet wurde. Im Jahr darauf wurde die Werkhalle für die Steinbearbeitung errichtet.

S. 61 oben »
Kamin im Hotel Kunz in Winzeln bei Pirmasens

S. 61 unten »
Ämtergebäude in Schweinfurt

1972 trat Jürgen Picard, der damals 29-jährige Sohn des Firmeninhabers, als Angestellter in das Steinwerk ein, das er schließlich 1974 übernahm. Er war im Steinbruch aufgewachsen. Während der Schulferien besserte er im Steinbruch sein Taschengeld auf und lernte die Handgriffe rund um das Steinbrechergewerbe von der Pike auf. Diese Zeit begründete seine tiefe Verbundenheit mit dem Sandstein und den vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten, andererseits weckte sie sein Interesse an Maschinen. Nach der Schule entschied er sich für eine Ausbildung zum Maschinenbauer an der Meisterschule für Handwerker in Kaiserslautern. Daran schloss sich das Studium des Wirtschaftsingenieurwesens in

Ansicht und Treppenhaus der IHK Heilbronn

Verwaltungsgebäude in Heltersberg

Saarbrücken an. Von 1968 an arbeitete Jürgen Picard im Projektmanagement der Luft- und Raumfahrttechnik Dornier am Bodensee und bei Airbus in München. 1972 folgte er dem Ruf seines Vaters und kehrte ins Schweinstal zurück. Alexander Picard wollte nach vielen Jahren steten Kampfes um Aufträge und neue Kundschaft kürzer treten. Er stand dem Sohn jedoch nicht nur in den letzten beiden Jahren bis zu seiner Berentung, sondern bis zu seinem Lebensende in der Produktion und mehr noch, in der Aquise zur Seite. So konnte Alexander Picard sein Lebenswerk bis zu seinem Tod im Jahr 1985 begleiten und ausbauen helfen.

In den 70er Jahren kamen Arbeitsaufträge für Stützmauern vom Straßenbauamt in Speyer und vom Bauamt der Verbandsgemeinde Annweiler. Über zwanzig Gemeinden bestellten Natursteinverkleidungen für ihre Friedhofshallen (z.B. Hochspeyer 1970, Krickenbach, 1970, Stelzenberg 1970, Schmalenberg 1971, Kirchenarnbach o.J.) und andere beauftragten die Firma Picard für die Erneuerung oder Instandsetzung ihrer historischen Waschbrunnen. Außerdem lieferte sie das Verblendmauerwerk für die Gymnastikhalle der Auschule in Landstuhl und die Hausteine für die Gefängnismauer in Kaiserslautern. In den 70er und 80er Jahren erfreute sich Naturstein einer sehr großen Nachfrage. Neben Aufträgen in der Pfalz, wie für den Musikpavillon und das Kurcafé in Annweiler (1982), oder das Gebäude der AOK in Neustadt (1983), gab es Lieferungen für den Bau der IHK in Heilbronn (1984), mehrere Ämtergebäude in Schweinfurt (1985) und das Einkaufszentrum an der Sulzbacher Straße in Nürnberg (1985). Anfang der 90er Jahre waren es wieder heimische Gefilde, in denen Platten für Fassaden und Fußböden aus der Produktion der Firma Picard gefragt waren: z.B. bei demVerwaltungs-

1. Ämtergebäude in Schweinfurt

2. Verwaltungsgebäude der Stadtentwässerung Kaiserslautern

3. Kreissparkasse Ramstein, 2006

S. 65 »

1. Tonmodell des Puhlzabbenbrunnen von Gernot Rumpf

2. Der Steinmetz Otto Rinder arbeitet an den Sandsteinsegmenten des Brunnens

3. Jürgen Picard, Gernot Rumpf, Otto Rinder und Hermann Scherer bei der Aufstellung des Brunnens in Mannheim-Seckenheim

4. Hermann Scherer mit einem Modell vor dem Puhlzabbenbrunnen

gebäude der Gemeinde Heltersberg (1990) und dem Gebäude für die Stadtentwässerung Kaiserslautern (1991). Kurz vor der Jahrtausendwende kam ein Auftrag für Platten zur Fassadengestaltung eines Wohn- und Bürohauses in der Schützenstraße in Berlin, einem Entwurf des Star-Architekten Aldo Rossi.

Sandstein eroberte sich in den 70er und 80er Jahren auch einen wichtigen Platz in der Innenausstattung von Gebäuden: Kamine aus Naturstein waren sehr gefragt und stellten dementsprechend einen großen Teil der Aufträge. In den 90er Jahren gestaltete die Firma neben einigen Treppenhäusern für den Stand der Firma Keiper-Recaro bei der Leipziger Messe ein kreisförmiges Fußbodeninlay aus Sandstein.

Zu den Veränderungen, die Jürgen Picard einführte, gehörte die Einstellung von Steinmetzen, deren bildhauerische Ausbildung und Fertigkeiten auch die figürliche Arbeit einschlossen. Außerdem wurde die Firma Picard jetzt zum Ausbildungsbetrieb: von 1980 bis 2006 wurden 26 weibliche und männliche Steinmetze und Natursteinmechaniker[15] ausgebildet, 10 qualifizierten sich an der Meisterschule für Handwerker in Kaiserslautern zum Meister. Weitere 7 erlernten den Beruf des/r Bürokaufmanns/-frau. Die Ausbildung im Steinmetzberuf durchliefen u.a. Roland Placzek, Mark Schlösser, Peter Bohl, Thomas Sombecke, Klaus Hunsicker und Bärbel Schmidt.

Die Firma Picard beteiligt sich an dem seit 2000 von der Meisterschule für Handwerker in Kaiserslau-

tern organisierten vierwöchigen Schüleraustausch mit der Steinmetzschule in Dijon, Frankreich, und nimmt Praktikanten aus Estland auf, die über die Vermittlung der Kreisverwaltung für einige Zeit nach Deutschland kommen.

Zu den erwähnten Steinmetzen mit Bildhauerqualitäten gehörte Otto Rinder, der von 1976 bis 1984 in dem Betrieb unter anderem an einem Wappen für Queidersbach, dem Rosenbrunnen in Kindsbach, den Ballustern für das Amtsgericht in Zweibrücken, den Konsolen für das Haus Pirmasenser Straße 2 in Kaiserslautern und am Wohnhaus des Firmeninhabers im Schweinstal arbeitete. Er war es auch, der das Modell von Gernot Rumpf für den Puhlzabbenbrunnen in Mannheim-Seckenheim umsetzte. Zu Rumpfs verspielten Arbeiten entwickelte Jürgen Picard eine persönliche Neigung: Seine Firma lieferte zwischen 1980 und 1999 u.a. die Sandsteinsegmente für den Papyrusbrunnen in Mannheim, den Rossmarktbrunnen in Alzey, den Kaiserbrunnen in Kaiserslautern, den Lutherbrunnen in Ludwigshafen und den Säulenbrunnen in Nagold.

Neben den Werksteinen für Neubauten und Brückenbau war bereits Ende der 50er Jahre für die Natursteinbranche ein neuer Zweig im Baugewerbe entstanden. Mit zunehmenden Bewusstsein für die Denkmalpflege stieg langsam und stetig die Nachfrage nach Sandstein, um alte Gemäuer, zum Beispiel von Burgen, in Stand zu halten. Zu den ersten Projekten, für die die Firma Picard den Lieferauftrag für Ersatzsteine bekam, gehörten die Burg Nanstein und das katholische Pfarrhaus in Landstuhl (beides 1958). Es folgten 1960-1961 Lieferungen für die Burg Gräfenstein bei Merzalben und 1969 für die alte Stadtmauer in Landstuhl und ein weiteres Mal für die Burg Nanstein. Über die folgenden Jahre war die Firma Picard außerdem an den Rheinland-Pfälzischen Restaurierungsprojekten an der Burg Frankenstein (1977-1978), der Burg Lichtenberg bei Kusel (1987) und dem Drachenfels (1998) beteiligt. Für die Burg Nanstein lieferte die Firma Picard Steine für die Ringmauer und den Treppenturm, sowie Fenster- und Türgewände. Für Gräfenstein waren es Mauersteine für die Ringmauer und den Treppenturm innen. An der Burg Frankenstein stammen die gotischen Fenstergewände, Mauerkronen und große Buckelquader für den Bergfried aus dem Werk der Picards. Später wurden Eck-

1

1. Burg Nanstein in Landstuhl

2. Burg Gräfenstein bei Merzalben

3. Burg Frankenstein in Frankenstein

4. Burg Lichtenberg bei Kusel

5. Hambacher Schloß, Äussere Schildmauer

2

3

4

5

quadersteine für die Burg Lichtenberg im Schweinstal gefertigt.

Jürgen Picard lag und liegt die Kirchenrestaurierung besonders am Herzen. Zu den Bauprojekten, die mit Steinen aus dem Steinbruch von Jürgen Picard beliefert wurden, gehören die Heilig-Kreuz-Kirche in Zweibrücken (1982), die Zisterzienserabtei in Otterberg (1988 und 1999) und der Kaiserdom in Speyer (seit 1996 bis heute). Für Otterberg wurden die Gesimse und Profilarbeiten gefertigt, in Speyer war es die Zwerggalerie. Weiterhin lieferte die Firma Picard Steine, sowohl für die Apostelkirche (60er Jahre) als auch für die Marienkirche (1997), in Kaiserslautern. Im gleichen Jahr wurden Steine für die Katharinenkirche in Oppenheim (1996-1997) in Auftrag gegeben, später dann für den Wormser Dom (2004 und 2005). Die meisten dieser denkmalpflegerischen Baumaßnahmen entstanden in Arbeitsgemeinschaften. Eine oder mehrere Steinbruchfirmen liefern beispielsweise die gewünschten Steine roh oder behauen an eine Restauratorfirma, die diese dann an den betreffenden Stellen am Bau versetzt. Für die Burg Frankenstein arbeiteten z.B. die Nachbarbetriebe im Schweinstal Konrad Müller

Links:
Apostelkirche in Kaiserslautern

Rechts:
Katharinenkirche in Oppenheim

und Carl Picard eng zusammen.

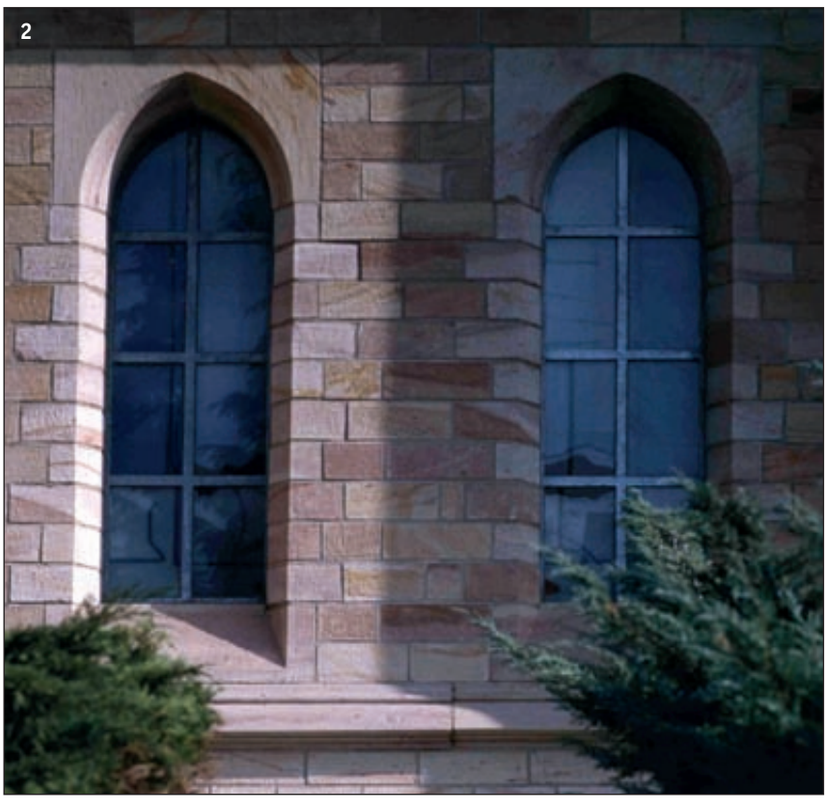
Die Planung für Erneuerungsarbeiten liegt in den Händen eines Architekten, so beim Hambacher Schloss in jenen Horst Römers. Oft arbeitet die Steinbruchfirma auch mit einem Steinmetz oder Bildhauer Hand in Hand. So geschehen im Falle der Marienkirche, wo die Firma Picard als Steinlieferant fungierte, während die Steinmetzarbeiten an den Wimpergen, Kreuzblumen, Fassadensteinen und Wasserspeiern von Gottfried Müller und die Instandsetzungsarbeiten von der Firma Luxem, Mayen, ausgeführt wurden. Eine enge Zusammenarbeit herrscht bis heute bei dem Restaurierungsprojekt „Speyrer Dom“ mit der Firma Bauer-Bornemann. Die Kopie des Wegekreuzes in Ramstein entstand in Kooperation mit dem Steinmetzgesellen Klaus Hunsicker. Auch die Renovierung des 23er Denkmales (2000) von Sepp Mages in Kaiserlautern wurde durch eine solche Arbeitsgemeinschaft bestehend aus der Firma Picard, dem Lindener Bildhauer Rudi Steigert und dem ehemaligen Mitarbeiter Mark Schlösser bewerkstelligt.

1975-1976 war die Firma an den Renovierungsarbeiten am Theodor-Zink-Museum und

Links:
Wormser Dom

Rechts:
Speyrer Dom

1


2

3

4

Verschiedene Arbeitsstadien am Christus und das mit der Kopie ersetzte Wegekreuz in Ramstein, erarbeitet von Klaus Hunsicker

« S. 70

1. und 2. Sakristei und Fenster der Sakristei an der Heilig-Kreuz-Kirche in Zweibrücken

3. und 4. Abteikirche in Otterberg

Anfang der 80er Jahre des Wadgasser Hofes in Kaiserslautern beteiligt. Später lieferte Picard Steine für die Fassade der Pfalzgalerie Kaiserslautern (1994). Nach dem Mauerfall 1989 erhielt Jürgen Picard eine Anfrage aus Berlin. Es wurden Steine für die Nationalgalerie und die Synagoge in Ostberlin benötigt. Massivteile und Tranchen für den Treppenaufgang der Alten Nationalgalerie wurden 1996 in die Hauptstadt gebracht.

In Kaiserslautern wiederum griff man bei der Renovierung der Marktstraße 12-14 auf die gelben Steine und der Villa Kröckel auf die roten Steine der Firma Picard zurück. 2003 wurde vom Institut für Steinkonservierung in Mainz ein Kataster für den Pfälzischen Sandstein erstellt, in dem 318 historische und aktuelle Steinbrüche aufgenommen sind. Dabei wird die Beschaffenheit und Färbung des Sandsteines berücksichtigt, damit Gebäuderestauratoren einen Nachweis haben, welcher Steinbruch für ihr Restaurierungsprojekt den geeigneten Sandstein bieten kann. In dem von der Firma Picard bewirtschafteten Steinbruch (Objektnr. 66120002) können auf rund einem Quadratkilometer die Färbungen dunkelrot, hellrot, gemischtrot, gelb

23er Denkmal in Kaiserslautern nach der Restaurierung

Ober- und Unterteile der Soldaten anläßlich der Instandsetzung und Erneuerung des 23er Denkmales

Pfalzgalerie Kaiserslautern

gemasert, weiß-gelb gemasert und weiß-gelb abgebaut werden. Die Verwendungsbeispiele, die dort aufgezählt werden, reichen vom Schloss in Trippstadt über die Altenbaumburg bei Altenbamberg, Burg Wilenstein bei Trippstadt, der gotischen Kirche in Horbach bis zum Herrenhaus Unterhammer im Karlstal und der Burgruine Lemberg bei Pirmasens.

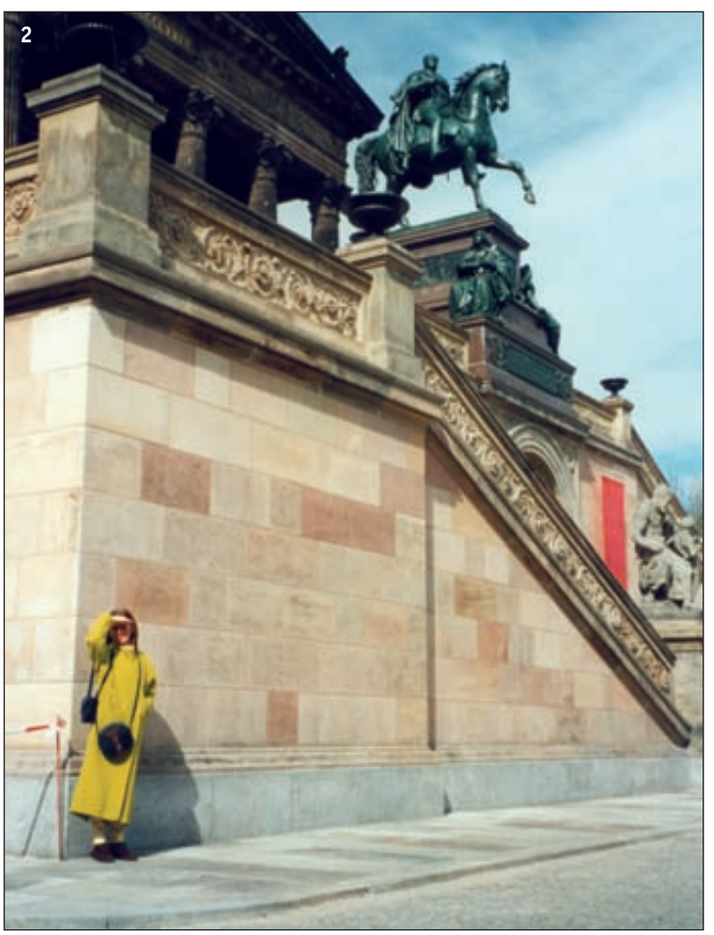
Aus Statistiken geht hervor, dass der Betrieb im Jahr der Firmenübernahme des Sohnes Jürgen Picard 1974 5 t Rohblöcke, 30 t Halbfabrikate und 630 t Fertigfabrikate produzierte. Nur vier Jahre später waren es 72 t Rohblöcke, 105 t Halbfabrikate und 945 t Fertigfabrikate. Obgleich die Produktionsleistung sich verdoppelte, kamen nur drei weitere Mitarbeiter hinzu. Das war nur durch die Mechanisierung der Firma möglich. Bis 1990 wurde systematisch umgebaut und vergrößert: Bald nach der Firmenübernahme wurden die Sozialgebäude mit der Schmiede errichtet. 1982 folgte das Wohnhaus für Jürgen und Ulrike Picard und ihre drei Kinder Martin, Sophie und Felix. Zehn Jahre danach wurde das Bürogebäude zwischen den beiden Wohnhäusern und dem Sozialgebäude umgebaut. Weitere acht Jahre später folgte der Pavillon, in dem heute Martin Picard wohnt.

Die von Alexander Picard eingeführte Mechanisierung der Produktion mittels Gattersägen

1. Alte Nationalgalerie in Berlin

2. Ulrike Picard vor der Treppe der Nationalgalerie, die mit Steinen aus dem Steinbruch der Picards erneuert wurde

3. Unterer Zugang der Treppenanlage innen



wurde von Jürgen Picard ausgebaut. Durch diese Umstrukturierung konnte man zeitgemäß produzieren. Häuser wurden nun nicht mehr massiv aus Sandstein gebaut, sondern der Baukörper aus einem günstigen Material erstellt und mit Naturstein verkleidet. Fassadenplatten werden mit einer Dicke von 4 bis 6 cm hergestellt. Mit Gattersägen wird der Rohblock unter ständiger Wasserberieselung in Scheiben bzw. Tranchen geschnitten. Diese werden dann mit der Kreissäge in Bahnen zerteilt und die Bahnen wiederum mit einer Presse gespalten. Auch für das Bossieren des Mauerwerkes gibt es eine Maschine. Dennoch wird an jeder Platte und jedem Stein noch Hand angelegt. Die Köpfe, so nennt man die Kanten zum bossierten Teil des Steines hin, werden von einem Steinmetz mit wenigen Schlägen in Form gebracht.

Neben dieser eher prosaischen Arbeit mit Sandstein hat der Kunstliebhaber Jürgen

Brunnen in der Verbandsgemeinde Annweiler vor und nach der Restaurierung, Ferdinand Dietz zeichnet

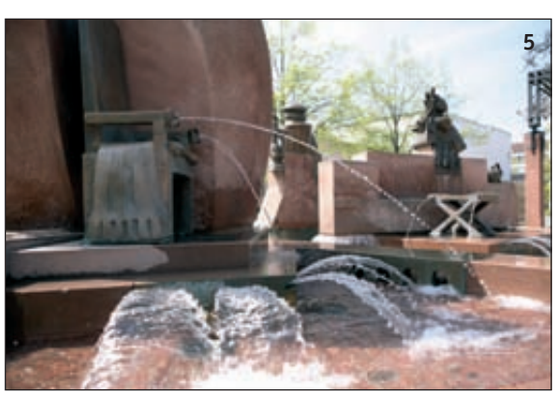
Historischer Waschbrunnen

1

2

3

4



5

« S. 76:
1. Brunnen in Speyer, im Hintergrund Ulrike, Lieselotte und Alexander Picard

2. Rosenbrunnen in Kindsbach

3. Kaiserbrunnen in Kaiserslautern

4. und 5. Lutherbrunnen in Ludwigshafen

Diese Seite:
6. Brunnen in Queidersbach

7. Schwanenbrunnen in Heltersberg

8. Barocker Brunnen in einem Privatgarten

9. Wasserspielplatz auf dem Gartenschaugelände in Kaiserslautern

10. Laufbrunnen, St. Martin

Picard schon früh die Kontakte zu Bildhauern gepflegt und bald sein Interesse an Bildhauersymposien gezeigt. Das erste Symposion organisierte Karl Prantl in den 50er Jahren in Österreich. Etwa zehn Jahre später wurde ein erstes Symposion in der Gegend um Kaiserslautern von Konrad Müller, Eselsfürth, ausgerichtet. Es sollten zwei weitere folgen, ehe Jürgen Picard sich entschloss, das Schweinstal und seine Firma zu der Örtlichkeit eines Symposions zu machen. Im Jahr des achtzigjährigen Firmenjubiläums erfüllte er sich den Traum, das Schweinstal durch Skulpturen bereichert zu sehen. Als Schirmherrn gewann Jürgen Picard den damaligen Landrat Rudolf Tartter und er erhielt Zuschüsse des Kultusministeriums des Landes Rheinland-Pfalz, der Kreisverwaltung Kaiserslautern, der Kreissparkasse und der Industrie- und Handelskammer Kaiserslautern sowie einiger Privatpersonen. Am 27.Juli.1986 wurde das Symposion offiziell eröffnet. Jürgen und Ulrike Picard und seine Schwester Gisela Schneider-Picard beherbergten die eingeladenen Bildhauer in ihren Häusern. Verköstigt wurden die Künstler bei Gisela Schneider-Picard im Elternhaus von einer eigens dafür angestellten Köchin. Für einen Monat erlebten die Picards und ihre Gäste eine Zusammengehörigkeit, die Jürgen Picard selbst als Bildhauerharmonie bezeichnet. Neun Bildhauer und eine Bildhauerin aus Deutschland, Polen und Japan erhielten aus dem Steinbruch 20 bis 30 t schwere Rohblöcke, die sie an jenem Ort bearbeiteten, an dem sie heute noch mit der über 20 Jahre gewachsenen, natürlichen Patina zu bewundern sind. Sie sind seitdem, wie Karlheinz Schauder im Heimatjahrbuch von 1987

Eine Gattersäge schneidet einen Rohblock in Tranchen

Treppengestaltungen am Limburger Hof (BASF) und drei Privathäusern, 90er Jahre

Wohnhaus R. Gondrom (Architekt Fritz Eifer, Fiebiger GmbH), 2005

prophezeite, zu Sehenswürdigkeiten geworden. Darüber hinaus haben sie sicherlich die von ihm konstatierte Werbewirksamkeit „für den Buntsandstein als charakteristisches Material unserer Region."[16] Eine Photographin dokumentierte die Arbeit an den Skultpuren, ihre Entwicklung vom Rohblock zum fertigen Kunstwerk.

Bereits in seiner Eröffnungsrede hatte Picard die Gründung eines Fördervereines für junge Bildhauer vorgeschlagen. Die folgenden Bildhauersymposien in den Jahren 1990, 1992, 1996, 2000 und 2005 wurden von dem 1990 gegründeten Verein Skulpturenweg e.V. ausgerichtet. In den Anfangsjahren war Picard erster Vorsitzender dieses Vereins, danach zweiter. Die Idee, die der Vereinsgründung mit zu Grunde liegt, ist eine Vernetzung der Skulpturen, die anlässlich verschiedener Symposien in pfälzischen Städten oder Landstrichen entstanden sind: von Jockrim über Kandel, die Südliche Weinstraße, Johanniskreuz, weiter durch das Karlstal und Schweinstal nach Kaiserslautern und von dort Richtung Koblenz führt dieser Skulpturenweg bis heute.

Gefördert durch dieses schöngeistige Engagement gibt es zahlreiche Bildhauer, die gerne mit der Firma Picard zusammenarbeiten. 1990 entstanden anläßlich des Neubaues der Firma Keiper-Recaro in Kaiserslautern zahlreiche Bildhauerarbeiten aus Sandstein. Die Organisation lag in Jürgen Picards Händen. 1993 schuf Ludger Gerdes sein „A-B-C-D-beobachtet" für die Polizeidirektion in Bielefeld in Zusammenarbeit mit Picards Unternehmen. Für K.H. Deutsch wurden einige Modelle für „Knoten aus Stein" in Sandstein umgesetzt, darunter auch jener, der

seit 1994 in Bingen aufgestellt ist. Martin Schöneich schuf während des letzten Sommers im Picardschen Steinbruch über Monate eine Kugel von 2,20 m Durchmesser für seine Skulptur „Ideallinie“, die seit Dezember 2005 im Husterhöhensportpark in Pirmasens steht. Zur Zeit entsteht eine zweite Kugel etwas geringeren Ausmaßes im Auftrag der Picards. Vollendet wird sie als Fußball ab dem Sommer auf dem Altenhof in Kaiserslautern zu betrachten sein.

Aber auch Willi Bauer, Volker Krebs und viele andere Künstler schätzen Jürgen Picards Betrieb. Für die Mitarbeiter bringen die Kunstprojekte gänzlich andere Herausforderungen mit sich, die Abwechslung zu dem normalen Produktionsalltag bedeuten.

Anlässlich der Landesgartenschau in Kaiserslautern 2000 schufen Michael Karwowski den „Schlüpfenden Dino“ und Inga Girden den „Sessel“ für Jürgen Picard. Der Fisch vor dem Restaurant Papasote, der Steingarten und der Wasserspielplatz sind weitere Projekte auf dem Gartenschaugelände, die von der Firma Picard ausgeführt wurden.

Für den Japanischen Garten lieferte sie als Sponsor Steine für die Wasserlaufgestaltung. Der Unternehmer Picard freut sich darüber, wenn Kunden mit ihren Bauwerken, Brunnen oder Gartenanlagen glücklich sind. Es sei gut, beständig Ergebnisse, die Früchte seiner Arbeit sozu-

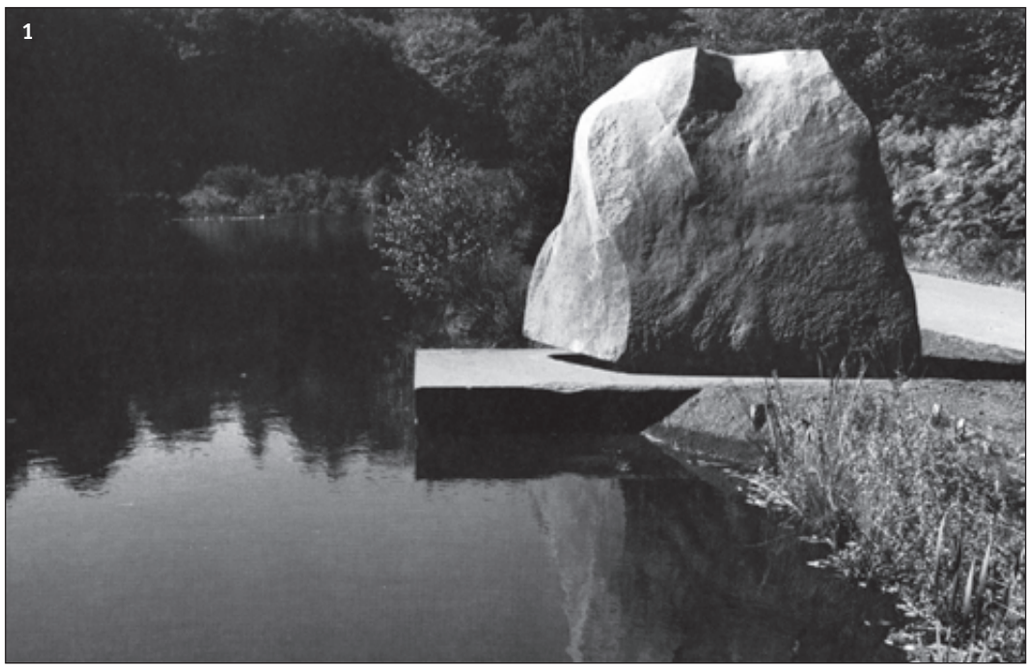
Volker Ries, Arbeitsfeld (Symposion 1986)

1. Adolf Ryszka,
Ruhiger Stein
(Symposion 1986)

2. Olaf Bergmann, Keil
(Symposion 1992)

3. Michael-Peter Schiltsky,
ACEG HILM NORS Raum -
Körper Körper - Raum
(Symposion 1992)

4. Hartmut Stielow,
6 1/2 t himmelwärts
(Symposion 1996)



« Josef Nadj,
Kein Ausweg
(Symposion 2000)

K.H. Deutsch,
Knoten aus Stein
(Bingen)

« Ludger Gerdes,
A-B-C-D beobachtet“
(Bielefeld)

Martin Schöneich,
Ideallinie
(Pirmasens)

**Timm Ulrich,
Haus Tor Stuhl
(Bildhauerprojekt Südliche
Weinstraße 1995)**

**Michael Karwowski,
Der schlüpfende Dino
(Landesgartenschau
Kaiserslautern, 2001)**

sagen, zu sehen. Das Engagement in künstlerischem Bereich, ebenso wie Aufgeschlossenheit gegenüber den Austauschprojekten mit ausländischen Steinmetzschulen, sind Zeichen dafür, dass für Jürgen Picard Sandstein nicht nur eine Ware ist, die seine Familie zu ihrem Geschäft gemacht hat. „Naturstein", so Picard unlängst in einem Zeitungsinterview: „ist ein Stück Leben. Steine leben länger und wachsen langsamer. Sie haben auch länger gebraucht, um zu entstehen. Was wir abbauen, sind 200 Millionen Jahre alte Steine."[17] Hieraus spricht Respekt und ein

gesundes Geschichtsbewusstsein, welches ihn bespielsweise auch zur Pflege der Firmengeschichte veranlasst hat. Jüngst beteiligte sich die Firma Picard durch Sponsern eines Steinblockes an dem Deutschen Sandsteinpark in Alsenz. Dort werden 15 Sandsteinrohlinge ausgestellt, die aus den verschiedenen Abbaugegenden der Pfalz stammen.

Inka Gierden, Sessel (Kaiserslautern)

Bernadette Gaa, Fisch (Kaiserslautern)

Volker Krebs,
Figur im Quader,
2003

Volker Krebs,
Wir machen den Weg frei,
2005

Seit 2 Jahren ist Jürgen Picards ältester Sohn Martin Geschäftsführer. Auch er wuchs in und mit der Firma auf. Die Anziehungskraft, die das Werk von Kindesbeinen an auf ihn ausübte, lebte er unter anderem darin aus, dass er den Vater oder dessen Mitarbeiter nach der Schule überallhin auf dem Gelände begleitete. Schon früh war ihm klar, dass er hier im Schweinstal sein und bleiben wollte. Dennoch entschloss er sich zu einer außerbetrieblichen KFZ-Mechaniker-Lehre, weil ihn Technik fasziniert. Ab 1999 vervollständigte er sein Wissen rund um den Stein in einer Steinmetzlehre. 2003 arbeiteten Vater und Sohn gemeinsam am „Tor der Begegnung", für das ca. 600 Tonnen Sandstein bewegt wurden. Jeder, der den Sandsteinbruch der Picards heute besucht, schreitet oder fährt hindurch. Der Besucher begegnet dem Sandstein, der Kunde dem Unternehmer, der Künstler dem Steinbrecher, deshalb der programatische Titel „Tor der Begegnung". Tatsächlich wurde es auch zur Begegnung der beiden Picards.

Weiterhin ist das imposante Tor am Eingang des Steinborn als Huldigung an das Material zu verstehen. Ein Material, das langlebig, da witterungsresistent, und individuell ist. Jeder Stein weist eine andere Maserung auf. Die Ehrlichkeit, die mit dem Millionen Jahre alten Stein verbunden wird, ist Hinweis auf den unbestrittenen Wert, den man dem Naturstein zugesteht. Anders als gemeinhin gedacht, ist Sandstein jedoch auch kostengünstig im Vergleich mit anderen Baumaterialien. Kosten für Glas-Metall-Fassaden sind beispielsweise in der Regel höher und in den Folgekosten teurer.

Ein Blick in den Steinbruch zeigt, dass Picards auf zwei Terrassen abbauen. Nach der Beseitigung der 15 m Abraum wird auf der oberen Terrasse der gelbe und auf der unteren der rote Sandstein abgebaut. Sandstein erhält seine rötliche Färbung durch Eisenoxyd. Vermutlich wurde der gelbe Stein entfärbt. Die gelbe Bank ist etwa 3 bis 4 m hoch, die rote 5 m. Insgesamt werden im Durchschnitt im Jahr ca. 1500 Kubikmeter Sandstein abgebaut. Die Produktpalette der Firma umfasst heute jeglichen Sandstein für Baubedarf und Gärten wie Fassadenverkleidungen für Innen und Außen, Bodenbeläge, Abdeckplatten, Mauerwerk, Brunnenanlagen, Treppen, Treppenbeläge und Fensterbänke. Dabei werden Rohblöcke mit Standardblockmaß von circa 230 cm in der Länge, bis zu 120 cm in der Breite (Lagerhöhe) und bis zu 140 cm in der Höhe, und Halbfertigware ebenso geliefert wie jedwede Art von Bilderhauer- und Steinmetzarbeiten. Um z.B. altes Mauerwerk zu ersetzen, wird der Stein von Steinmetzen in der Oberflächenbearbeitung u.a. schariert, gekrönelt oder hammerrecht ausgeführt. Sägestücke oder behauene Steine werden indes ebenso für Neubauten wie für die Restaurierung angefertigt und geliefert. Daneben werden auch heute noch auf Wunsch die Waren produziert, mit denen alles seinen Anfang nahm: Quarzsandsteinschleifsteine.

Im Natursteinwerk Carl Picard arbeiten neben dem Inhaber und dem Geschäftsführer zur Zeit 15 Mitarbeiter: darunter ein Steinmetzmeister, zwei Steinbrecher, zwei Steinmetze, zwei Steinmetzhelfer, drei Auszubildende zum Naturwerksteinmechaniker, ein Geselle, zwei Bürokauffrauen, eine Auszubildende zur Bürokauffrau sowie eine Wirtschafterin.

Der Mitarbeiter Jean Paul Henriquez bei der Bearbeitung einer Konsole

Unten links:
Roland Placzek (links) mit Sigi Böttcher

Unten rechts:
Anfertigung einer Schrift

Photo der Belegschaft anläßlich der 90-Jahr-Feier (vorne v. li. n. re.: Paul-Peter Brandstetter, Walter Valuzis, Mark Schlösser, Sophie Picard, Felix Picard, Ulrike Picard, Martin Picard, Jürgen Picard, E.S., Alexander Roth, Edmund Prizigoda, Dirk Pommerreing, Simo Salakka, Ruth Stephan, Andrea Brunn, Gesine Müller, Peter Bohl, Daniel Becker, Bärbel Schmidt, Thomas Sombeke, oben: Klaus-Dieter Rosenthal, Fritz Paulini u. Richard Henkel)

Luftaufnahme des Werks heute

Steinbruch Steinborn

Luftaufnahme des Steinbruches Steinborn heute

Sprengung

Hochaltar in Kindsbach, 1992

Oben:
Synagogendenkmal in Kaiserslautern

Teleskopsäulen der Fa. C & N Dankert in einem Bostoner Verwaltungsgebäude, USA, 1996

Der Stein wurde für eine Geschäftstelle der Firma Keiper-Recaro in Ungarn hergestellt.

Mitarbeiter beim Versetzen eines Kunstwerkes von K.H. Deutsch auf dem Firmengelände.

Unten rechts:
Privatgarten, 90er Jahre

Erneuerte Konsole an der Fassade der Marktstraße 12-14 in Kaiserslautern

Unten links:
Japanischer Garten, Kaiserslautern

Fassade des Escada, Theatinerstraße, München

Links:
Fialen für die Marienkirche in Kaiserslautern

Rechts:
Denkmal auf dem Friedhof in Simpten, 1997

Theodor-Heuss-Brücke Mainz, 1995

Die Belegschaft der Firma Carl Picard anläßlich des 100jährigen Jubiläums

Linke Seite von oben, v. l. n. r.:
Phillip Zinsmeister
Daniel Becker
Daniel Baron
Wolfgang Berner
Edmund Prizigoda
Sabine Fitzek
Martin Picard
Andrej Baus
Sophie Picard

Mitte, v. o. n. u.:
Felix Picard
Jürgen Picard
Paul-Peter Brandstetter
Walter Valuzis

Rechte Seite von oben, v. l. n. r.:
Sven Pedziwiatr
Eugenius Szpila
Carsten Kelbert
Alexander Roth
Ruth Stephan
Andreas Biehl
Sarah Anstäth

Nicht im Bild:
Jenny Klein
Michael Karwowski

Satellitenaufnahme vom gesamten Schweinstal, 2003

Wir danken allen, die einen Beitrag zum Entstehen dieser Festschrift geleistet haben:

Rolf Altherr, Hans-Ludwig Bank, Christa Becker, Jens Bellmann, Bernhard Böhm, Günter Bohrmann, Thomas Brenner, Prof. Karl-Heinz Deutsch, Alexander Drügg, Ludger Gerdes, Dr. Ute Fenkner-Gies, Hedwig Füssel, Dr. Claudia Gross-Roath, Alois Gundall, Dr. Friedrich Häfner, Jutta Hagemeister, Dr. Petra Heid, Peter Hirschfeld, Christel Hollstein, Institut für Pfälzische Geschichte, Dieter Jerusalem, Marlene Jochem M.A., Hans Jung, Peter König, Jürgen Keddigkeit M.A., Jürgen Kirsch, Heinrich Klotz, Volker Krebs, Reiner Krug, Monika Lo Gatto, Reinhold Meister, Hans Günter Müller, Dr. Arne Oeckinghaus, Pfalzbibliothek Kaiserslautern, Arnim Picard-Weichelt, Ingrid Pickardt, Roland Placzek, Reimund Püls, Dr. Jochem Putsch, Otto Rinder, Mark Schlösser, Martin Schöneich, Alois Schmitt, Alois Schneider, Dr. Gisela Schneider-Picard, Waltraud Schneider, Martin Schöneich, Udo Seibert, Brigitte Simonis, Stadtarchiv Kaiserslautern, Stadtarchiv Remscheid, Stadtarchiv Solingen, Manfred Stahl, Astrid Tesch, Ursula Trommer, Uwe Unnold, Bernd Wegener, Dr. Jürgen Weise, Stefan Zimmer

Anmerkungen

[1] Nr. 5 Aug. 1928 S. 67
[2] Von 1650 bis 1789 gehörte Krickenbach zu den Besitzungen der Sickinger. Von 1350 ab teilten sich Homburg und die Herrschaft Oberstein den Grund, ab 1450 waren es Pfalz-Zweibrücken und wiederum die Herrschaft Oberstein. Hundert Jahre später gehört ein Teil weiterhin Pfalz-Zweibrücken, der andere Falkenstein. Nach 1789 fällt das Besitztum bis 1816 an Frankreich, dann an Bayern. (Hinweis: Jürgen Keddigkeit, Institut für pfälzische Geschichte)
[3] Häberle S. 7
[4] „Steinbruch-Berufsgenossenschaft (für Sandgruben und Steinbrüche im Besitz der Stadt) 1901 - 1917" (Stadtarchiv Kl Akte A03/0130)
[5] Putsch Wassertal S. 30
[6] Putsch Wassertal S. 30
[7] R.G.A. Nr.115 18./19.5.1935 S. 6 (Stadtarchiv Remscheid V01)
[8] Weidmann S. 28
[9] In dem Artikel „Eine Untersuchung über die Schleiferkrankheit im 17. und 18. Jahrhundert" von H. Peter Brandt wird der Zusammenhang der erhöhten Anfälligkeit und Sterblichkeit mit der Klaus diskutiert.
[10] Weidmann S. 29
[11] Sieper Straße 41 in Remscheid
[12] Brief, Firmenarchiv Picard
[13] Brief des Reichskommissars für die Saarpfalz, Dok.6 S. 167, zitiert nach Uwe Mai.
[14] Das Schleifsteinlager in Remscheid scheint es seit den 60er Jahren nicht mehr gegeben zu haben. Die Firma erlosch 1975 mit dem Tode ihres Eigentümers Carl Picard jun.
[15] Die Berufsbezeichnung Steinmetz in Industriebetrieben wurde mit Natursteinmechaniker ersetzt. Angesichts des Leseverständnisses entschied sich die Autorin jedoch für den in der Volkssprache gängigen Begriff Steinmetz.
[16] Schauder, Karlheinz S. 15
[17] Gies, Marita o.S.

Abbildungsverzeichnis

Thomas Brenner: Umschlag vorne u. hinten, S. 45, 63, 73, 76, 77, 80, 88, 89, 90, 91, 92, 96, 97, 98/99
Institut für Pfälzische Geschichte, Kaiserslautern: S. 16, 66, 67, 70
Dieter Jerusalem, Herborn (Idar-Oberstein): S. 33, 41, 52
Berthold Juchem, Niederwörresbach: S. 52
Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz: S. 100
Adelheid Matthews: S. 56, 57
Konrad Müller Kaiserslautern/Eselsfürth: S. 59
Armin Picard-Weichelt: S. 13, 24
Otto Rinder: S. 61, 65
Alois Schneider: S. 56
Selfless Service. A 50-Year History of Landstuhl Regional Medical Center: S. 47
Das Steinhauerdorf Neidenbach in der Südeifel: S. 27, 29, 31, 32
Foto: Jochen Stadler, Stelzenberg: S. 56
Stadtarchiv Solingen: S. 33
Stefan Zimmer: S. 26, 56

Das Unternehmen hat sich nach besten Kräften bemüht, die erfordlichen Reproduktionsrechte für alle Abbildungen einzuholen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Literaturverzeichnis

Addison, William R.: Selfless Service. A 50-Year History of Landstuhl Regional Medical Center. LRMC 2003

Brandt, H. Peter: Eine Untersuchung über die Schleiferkrankheit im 17. und 18. Jahrhundert. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld und der Heimatfreunde Oberstein. 27. Jg. November 1964 Nr. 3./4. S. 35-49

Christmann, Ernst und Friedel, Heinz: Kaiserlautern einst und jetzt. Beiträge zur Geschichte der Großstadt Kaiserslautern von der Vor- und Frühgeschichte bis zu den heutigen Flur- und Strassennamen. Kaiserslautern Otterbach 1976

Häberle, Daniel: Die wirtschaftlichen und Transportverhältnisse der pfälzischen Steinbruch-Industrie. Sonder-Abdruck aus der „Steinbruch", 1916, Heft 7/8

Häberle, Daniel und Olb, Max: Das Pfälzische Natursteingewerbe muss erhalten werden. In: Mitteilungsblatt der Pfälzischen Landesgewerbeanstalt Pfälzisches Gewerbemuseum Kaiserslautern. 1928, Nr. 5, Ausgabe: Pfälzer Werkstein. S. 66-71

Häberle, Daniel: Unterirdische Gewinnung von Schleifsteinen bei Queidersbach (Rheinpfalz). In: Mitteilungen und Arbeiten aus dem Geologischen Institut der Universität Heidelberg. Neue Folgen (seit 1915) Nr. 178. Sonder-Abdruck aus der Fachzeitschrift „Die Stein-Industrie", 15. Jg., 1930, Heft 1

Das Pfälzische Steinhauermuseum in Alsenz. Hrsg. Gemeinde Alsenz. Alsenz 1995

Das Steinhauerdorf Neidenbach in der Südeifel. Festschrift für Matthias Zender. Studien zur Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte. Hrsg. Edith Ennen und Günter Wiegelmann. Bonn 1972

Heid, Peter Roman: Steinmetzhandwerk in der Pfalz. Arbeiten aus dem 19. und 20. Jahrhundert fotografiert von Britta Schwarzbach. In der Reihe: Beiträge zur pfälzischen Volkskunde. Hrsg. Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde. Kaiserslautern 1994, Bd. 8

Jerusalem, Dieter: Hart wie Edelstein. Die Arbeit in den alten Achatschleifen von Idar-Oberstein. Ohne Ort 1987

Kalender der Gemeinde Krickenbach 2000. Hrsg. Gemeinde Krickenbach

Mai, Uwe: Ländlicher Wiederaufbau in der „Westmark" im Zweiten Weltkrieg. In der Reihe: Beiträge zur Pfälzischen Geschichte. Hrsg. Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde. Kaiserslautern 1993, Bd. 6

Materialprüfungsstelle der Pfälz. Landesgewerbeanstalt: Die Prüfung von Sandsteinen. In: Mitteilungsblatt der Pfälzischen Landesgewerbeanstalt Pfälzisches Gewerbemuseum Kaiserslautern. 1928, Nr. 5 Ausgabe: Pfälzer Werkstein. S. 84

Naturwerkstein. Anspruch und Verpflichtung. Hrsg. Deutscher Naturwerkstein-Verband e.V. Würzburg 2000

Putsch, Joachim u.a.: Rund um den Solinger Hauptbahnhof. Köln 1998

Putsch, Joachim: Wassertal - Industriekultur an der Wupper. Essen 2006

Schauder, Karlheinz: Austausch und Anregung. In: Heimatjahrbuch 1987 des Landkreises Kaiserslautern. Hrsg. Kreisverwaltung Kaiserslautern. Kaiserlautern Otterbach. 1987. S. 15-18

Schaefers, Udo: Schopp - 100 Jahre in Bildern. Hrsg. Gemeinde Schopp. 2002

650 Jahre Krickenbach 1347-1997. Hrsg. Gemeinde Krickenbach. 1997

Swarovski. Faszination Kristall. Hrsg. Daniel Swarovski Corporation AG. Mit Texten von Vivienne Becker. New York 1995

Wenzel, Astrid u. Häfner, Friedrich: Die roten Werksandsteine der Westpfalz. IFS-Bericht Nr. 15 2003 Mainz (Hrsg. Institut für Steinkonservierung e.V.)

Zimmer, Stefan: Familienbuch Krickenbach. Hrsg. Ortsgemeinde Krickenbach. Kopiertes Typoscript ca. 1996

Zeitungsartikel

Gies, Marita: Mensch und Stein gehören zusammen. In: Die Rheinpfalz, 28.1.2006

Hack, Friedrich: Die Steinbrüche um Kaiserslautern. In: Die Rheinpfalz, 11.9.1958

Hummel, Friedrich: Industrie der Steine und Erden in der Pfalz. In: Pfälzische Heimatkunde, 8. Jg., Nr. 11, November 1912. S. 175-178

Wacker, Hermann: Wo die Schleifsteine entstehen. Ein Besuch im Steinbruch bei Krickenbach. In: Nationalsozialistische Rheinfront, 24.12.1936

Weidmann, Werner: Aus der Geschichte der Kaiserslauterer Steinbrüche. In: Kaiserslautern - Stadt und Land, 1966, Heft 1. S. 27-29

Zepp, Eugen: Werkstein seit 2000 Jahren. Anmerkungen über die Geschichte und die Verwendung des pfälzischen Sandsteins. In: Die Pfalz, 4/2004. S. 8-9

o.A.: Der farbschöne Naturwerkstein unserer pfälzischen Heimat. In: Die Rheinpfalz, 19.12.1950

o.A.: Naturstein-Industrie: 1967 auf dem absolut niedrigsten Stand - Alarmierende Entwicklung. In: Pfälzische Volkszeitung, 5.8.1968

o.A. (ros): Kataster für den Pfälzer Sandstein. In der Westpfalz 318 Steinbrüche registriert - Hilfe bei Restaurierungen. In: Die Rheinpfalz, 9.9.2003

Archive

Firmenarchiv Picard

Stadtarchiv Kaiserslautern:
Adressbuch der Stadt Kaiserslautern 1921/22, 1925/26, 1927/28
Stadtarchiv Kl Akte A03/0130 „Steinbruch-Berufsgenossenschaft (für Sandgruben und Steinbrüche im Besitz der Stadt) 1901-1917“
Stadtarchiv Akte Nr. 647/2 „Inhalt Streik im Steinbruch Helfrich und Kröckel 1906 Lohnkämpfe“
Stadtarchiv Akte „Bergbau und Geologie“ aus der Zeitgeschichtlichen Sammlung 1900. 1936- Steine, Steinbrüche Erden

Stadtarchiv Remscheid:
Adressbuch der Stadt Remscheid 1902, 1910, 1921/22
H.Sch.: Ein neuer Schleifstein und seine „Laufbahn“. In: Die Heimat spricht zu Dir. Monatsbeilage des Remscheider Generalanzeigers, 37. Jg., Feburar 1970 (V4)
o.A.: Ein neuer Schleifstein. In.: Remscheider Generalanzeiger, Nr. 115, 18./19. Mai 1935 (V01)
o.A.: Sandstein und Kunststein. Zu den Neuerungen im Schleifsteingewerbe. Was Schleifer und Fabrikanten sagen. In: Remscheider Generalanzeiger, Tagesdatum unleserlich 1935 (V01)